

Pernička, Radko Martin

**Eine unikate Grabanlage der Glockenbecherkultur bei Prosiměřice,  
Südwest-Mähren : (Ergebnisse der Versuchsgrabung 1958)**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. E, Řada  
archeologicko-klasická. 1961, vol. 10, iss. E6, pp. [9]-54*

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/109015>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

M. R. PERNIČKA

EINE UNIKATE GRABANLAGE DER GLOCKENBECHERKULTUR  
BEI PROSIMĚŘICE, SÜDWEST-MÄHREN

(Ergebnisse der Versuchsgrabung 1958)

Im Laufe der Ausgrabungen auf dem altslawischen Burgwall in Znojmo—Hradiště, also in den Jahren 1954—1958, blieb die praktische archäologische Tätigkeit des Prähistorischen Instituts der philosophischen Fakultät der Universität in Brno keinesfalls auf diese vereinzelte, wenn auch größere Forschungsaufgabe beschränkt. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. F. Kalousek wurden noch mehrere Fundorte Süd-West-Mährens besichtigt und auf einigen von diesen (Horní Dunajovice, Kyjovice, Olbramovice, Plaveč, Prosiměřice, Starý Šaldorf, Strachotice, Těšetice, Žerotice) wurden Versuchsgrabungen oder Rettungsgrabungen durchgeführt, die sich im Falle einer Lokalität bei Těšetice zu einer großen systematischen Rettungsgrabung entwickelten.<sup>1</sup> Dabei erweckte besondere Aufmerksamkeit eine Fundstelle bei Prosiměřice, wo mehrere archäologische Objekte, die sich durch Pflanzenwuchs sichtbar machen, festgestellt werden konnten. Zur Beglaubigung dieser interessanten Erscheinungen, die in der Tschechoslowakei für archäologische Grabungszwecke bisher nicht direkt verwertet worden waren, wurden in den zwei folgenden Jahren zwei kleinere Versuchsgrabungen durchgeführt. Obgleich beide Grabungen bemerkenswerte Ergebnisse ebenso wie Bestätigung der beobachteten Erscheinungen zutagebrachten, verdiente die spätere hier veröffentlichte Grabung aus verschiedenen Gründen doch mehr Interesse.

Bei der Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Versuchsgrabung möchte ich dem Direktor des Prähistorischen Institutes der J.-E.-Purkyně-Universität in Brno, dem Herrn Professor Dr. F. Kalousek, der den Verlauf der Arbeiten immer mit großer Aufmerksamkeit verfolgte und der Grabung seine allseitige Unterstützung angedeihen ließ, meinen besten Dank sagen.

## Die Fundstelle und ihre Geschichte

Unsere Versuchsgrabungen wurden an zwei voneinander ziemlich entfernten Orten derselben vorzeitlichen Siedlungsfläche durchgeführt, die schon durch frühere Funde bekannt ist. Es handelt sich um eine Fundstelle nordwestlich der Gemeinde Prosiměřice (Bezirk Znojmo), die in der älteren Fachliteratur unter der ehemaligen heute nicht mehr bestehenden Katasterbezeichnung Bohunice angeführt wird.<sup>2</sup> Wie die Scherbenfunde beweisen, setzt diese Lokalität knapp an dem Dorfrand zwischen den letzten an der Straße nach Kyjovice liegenden Häusern und dem Gebäudekomplex der Maschinenmühle an, von wo sie sich in der Richtung nach NW bis zur Katastergrenze erstreckt (siehe die Kartenskizze Abb. 1). Sie liegt an dem Fuß der südwestlichen

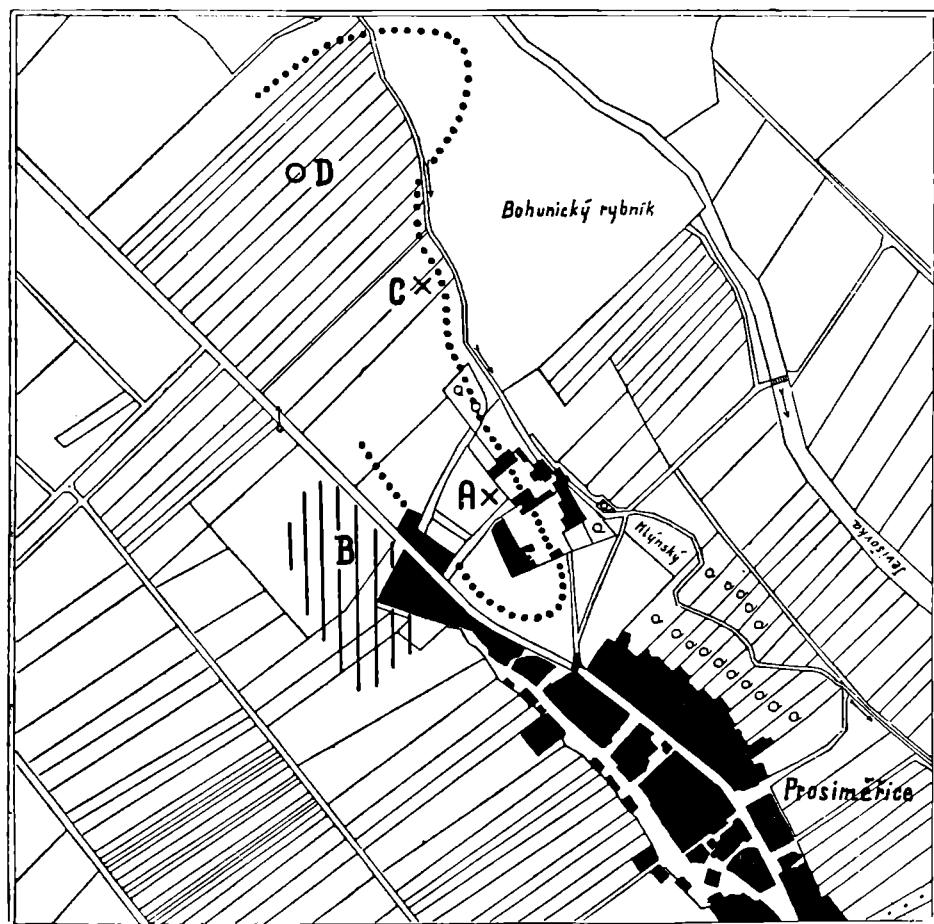


Abb. 1. Kartenskizze des prähistorischen Fundortes nordwestlich von Prosiměřice. Ausmaß der Siedlungsfläche ist mit einer Punktlinie begrenzt. A — wahrscheinliche Lage der ersten Scherbenfunden; B — Raum der älteren Funde der Glockenbecherkultur; C — Versuchsgrabung 1957; D — Versuchsgrabung 1958 (Grabanlage der Glockenbecherkultur).

Abhänge des Prosiměřicer Beckens in einem etwa 650 m langen Streifen längs des Randes einer Schotterterrasse in der Höhe von ca 205 m über dem Meeresspiegel. Diese Terrasse erhebt sich um einige Meter über dem flachen Überschwemmungsterrain des Beckenbodens. Das vorzeitliche Aussehen dieses Beckenbodens als auch den Charakter des damaligen Wasserregimes (einschließlich der wechselnden Lage des Flußbettes der Jevišovka) kann man ohne besondere Erforschung nicht bestimmen. Die Breite der angeführten vorzeitlichen Siedlungsfläche dürfte etwa 110 m betragen, sodaß die ganze Lokalität eine Fläche von ungefähr 7 ha einnimmt.

Die älteren Grabfunde der Glockenbecherkultur wurden außerhalb dieser Siedlungsfläche

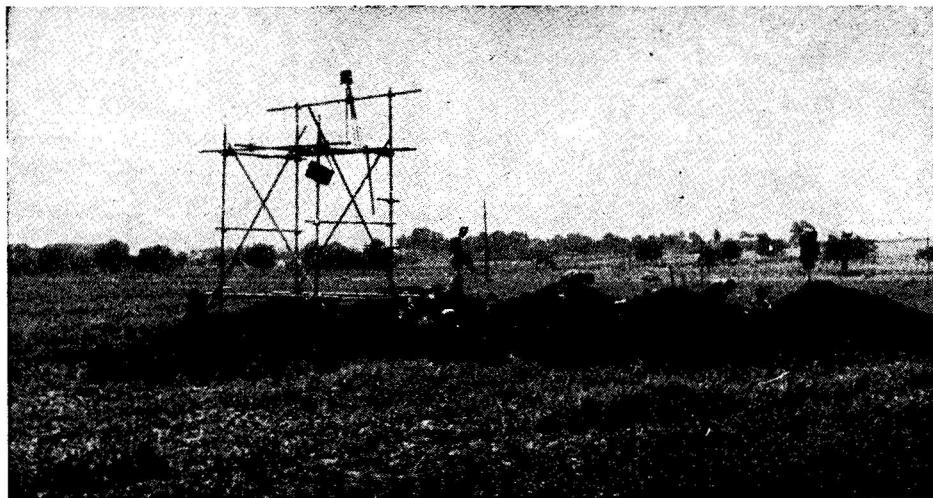


Abb. 2. Ansicht von Versuchsgrabung 1958 bei Prosiměřice.

gemacht, irgendwo westlich der genannten letzten Häuser der Gemeinde. Diese Lage befindet sich ebenfalls am Fuße der Beckenabhänge, weil die Schotterterrasse südlich von der Mühle gleichsam wie eine Landzunge ausläuft.

Die Geschichte des Prosiměřicer Fundortes sei hier nur ganz kurz erwähnt. Bei der Gewinnung des Sandes für Bauzwecke entdeckte man in unbekannter Zeit vor der Mühle (Abb. 1, durch A bezeichnet) wenige Scherben und aschhaltige Kulturschicht, worüber zum erstenmale im Jahre 1932 H. Freising einen Bericht in der Tagespresse veröffentlichte.<sup>3</sup> Freising und Beninger, ebenso wie etwa später I. L. Červinka, haben hiesige Siedlungsfunde richtig in die römische Kaiserzeit und die spätere slawische Burgwallzeit eingereiht.<sup>4</sup> Die Grabungsarbeiten wurden hier aber erst vom Prähistorischen Institut der Universität in Brno in den Jahren 1957 und 1958 durchgeführt. Während der ersten noch unpublizierten Etappe wurden 6 Objekte aufgedeckt (Abb. 1, C), deren drei den bereits erwähnten prähistorischen Perioden entsprechen und zwei undatierbaren erscheinen, während das sechste und größte Objekt über eine junghallstattzeitliche Besiedlung ein beredtes Zeugnis ablegte. Dabei wurden auch wenige neolithische und latènezeitliche Scherben (wohl auch der Úněticer Kultur) gefunden, wodurch das Besiedlungsbild des Fundortes deutlich erweitert wurde. Die Grabung des folgenden Jahres führte zur Entdeckung einer unikaten eneolithischen Grabanlage, eines kombinierten birituellen Doppelgrabes der Glockenbecherkultur (Abb. 1, D; 2), was den Beweis erbrachte, daß die schon früher in relativ kleiner Entfernung

südwärts festgestellten Gräber der Glockenbecherkultur (Abb. 1, B; die annähernde Fundstelle ist durch eine senkrechte Schraffierung bezeichnet) noch in nördlicher Richtung herauslaufen und die Peripherie der mehrmals besiedelten Terrassenlage streifen. Weitere neolithische Scherbenfunde, welche größtenteils der mährischen bemalten Kultur zuzuweisen sind, geben über den Charakter der damaligen Benützung dieses Ortes bisher leider keinen eindeutigen Aufschluß. Doch sollte man wohl ebenfalls an eine Siedlungsanlage denken. Nach unseren Grabungen fand hier noch eine Rettungsgrabung des Archäologischen Institutes der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (Zweigstelle Brno) statt, wobei man da ein längliches faßt 17 m langes und rinnenartig vertieftes Objekt von unerklärtem Charakter aus der römischen Kaiserzeit bloßgelegt wurde.<sup>4a</sup>

### Fundbericht

Den wirklichen Anlaß, welcher über die Aufnahme der Versuchsgrabung 1958 entschied, bot eine Fliegerbeobachtung dieser Lokalität. Im vorangehenden Jahre 1957 gelang es mir darüber Informationen zu bekommen, ob die auf dieser Prosiměřicer Lokalität befindlichen „crop-sites“ (um den kurzen englischen Termin zu gebrauchen – d. h. Orte, die im Pflanzenwuchs archäologische Objekte deutlich verraten) für eine Luftbeobachtung und -bild, die der archäologischen Terrainforschung dienen könnten, wirklich geeignet sind. Damals wurden nicht nur diese Voraussetzungen bestätigt, sondern auch weitere wichtige Erkenntnisse gewonnen.<sup>5</sup> Besonders aber machten uns die Flieger darauf aufmerksam, daß sie an einer der angegebenen Stellen der Siedlungsfläche im Pflanzenwuchs eine ungewöhnliche Erscheinung feststellen konnten. Dieses Zeichen wies die Gestalt von einem Punkt auf, der von einem deutlichen Kreis umkreist war; zwischen dem Punkt und dem Kreise waren noch Spuren von einem zweiten Kreis nachweisbar.

Die Beantwortung der Frage, ob es sich auch in diesem Falle um ein vorzeitliches Objekt handelt und was für ein Objekt es da gebe, galt daher als Aufgabe der zweiten Etappe der Versuchsgrabung in Prosiměřice im Jahre 1958. Bei der Vermessung wurden als Stützpunkte zwei auffällige Gruppen von Bäumen gebraucht, die aber während des Winters größtenteils gefällt wurden, sodaß die Stelle des „crop-site“ nur annähernd lokalisiert werden konnte. Unter diesen Umständen mußte die Ausgrabung im August 1958 durch zwei schmale (60 cm breite) und sich kreuzende Sondenarme eröffnet werden (Abb. 3). Weil man in den Armen A, B und C – d. h. in dem östlichen, westlichen und nördlichen Arm dieser kreuzförmigen Sonde 1 – kein einziges Objekt feststellen konnte, wurden weitere Hilfssonden 2 und 3 in nordöstlicher Richtung vermessen. Die Sonde 3 ist auch erfolglos geblieben und hat ebenso wie die Sondenarme 1 A und 1 C kein Fundmaterial zutagegebracht. Doch hat sich die Grabung in dem südlichen (besser südwestlichen) Arm 1 D als erfolgreich erwiesen. Die Arbeit an der Sonde 2 wurde ganz am Anfang untergebrochen, der Arm 1 D zu einer Länge von 12 Meter verlängert und weitere Versuchssondenarme E und F zu dem Arme 1 D quergelegt. Gleichzeitig wurde mit einer Flächenräumung angefangen.

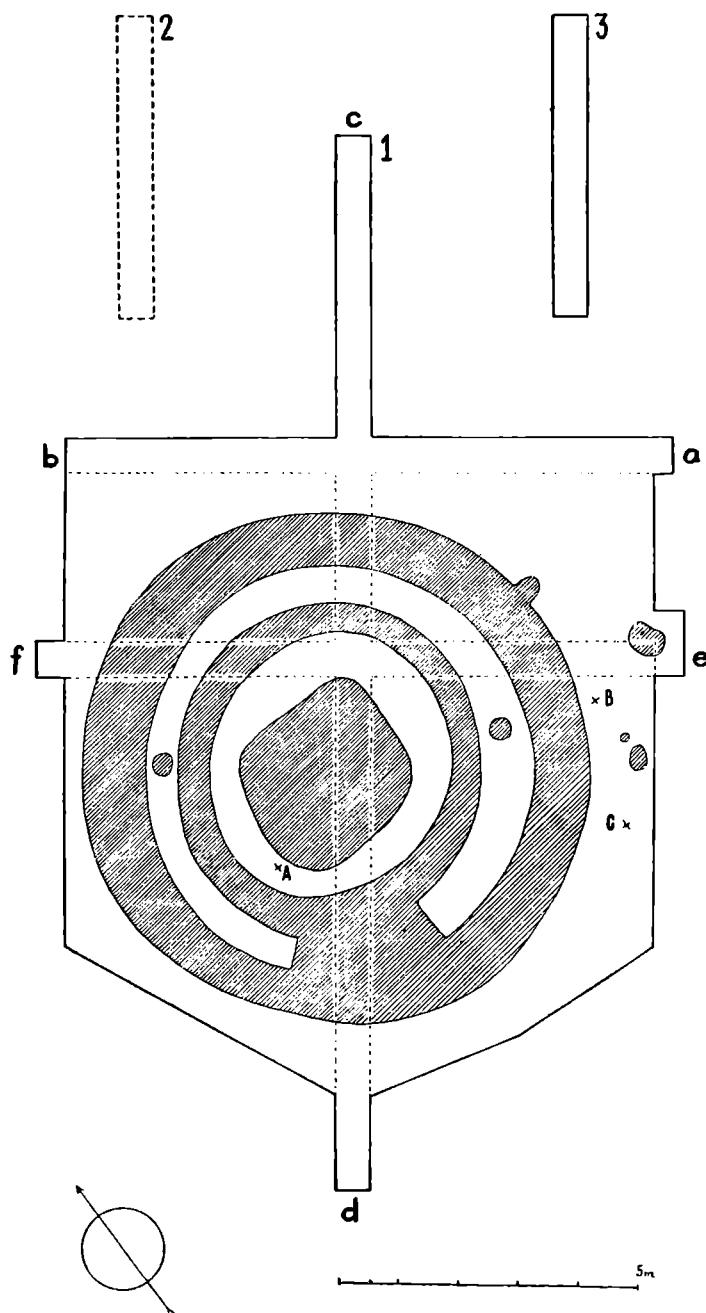


Abb. 3. Plan der Grabung 1958 bei Prosimřice. Situation im Niveau der Unterlage, die dunklen Verschüttungen sind durch Schraffierung betont. Sonderfunde in der Humusschicht: A — Fragmente eines Kinderschädel; B — ahlenartiges Knochenwerkzeug; C — miniatures Steinbeil. Die Sonden bzw. Sondenarme sind durch Ziffern und kleine Buchstaben bezeichnet.

## Humusschicht

Wie beide Versuchsgrabungen gezeigt haben, ist die oberflächliche geologische Konfiguration auf dieser Lokalität folgende: Unter der verschiedentlich mächtigen Humusschicht befindet sich eine helle, gelbliche schottersandige Unterlage (Unterschicht). Auf der Stelle der Grabung von 1958 war eine kompakte Humusschicht, deren Höhe durchschnittlich 65 cm betrug. Auf einigen Stellen wurden jedoch Spuren eines versunkenes Horizont festgestellt, die sich durch zerstreute Körnchen hellen Sandes äußerten. Dieser Horizont wies nur auf zwei Stellen einen mehr bestimmten Charakter auf, u. zw. in dem südlichen Teil der Grabung östlich von dem langen Sondenarm 1 D (rund in der Mitte zwischen dem Sondenarm 1 E und der südlichen Grenze der Grabung oberhalb des kreisförmigen Grabens der Grabanlage) als auch ungefähr in der Mitte der Sondenarme 1 A, 1 D und 1 E (über dem größeren kreisförmigen Graben und außerhalb dessen), immer in einer Tiefe von ca 45 cm unter der Oberfläche. Am besten blieb der Horizont in dem zweiten Falle erhalten, wo er einen mehr kompakten sandigen Streifen bildete. In dieser Gegend wurden die Funde aus dem Humus oberhalb und unterhalb des Horizontniveaus abgesondert, jedoch kann man wegen des kleinen Flächenumfangs des erhaltenen Horizonts diese Fundenverteilung nicht als ganz verlässliche ansehen. Auf der Zeichnung des N-S-Profils (Abb. 4, Profilschnitt N—S) ist dieser Horizont durch einen stärkeren schwarzen unterbrochenen Streifen veranschaulicht, obgleich er außerhalb der Richtung dieses Profilschnittes festgestellt wurde. Außerdem konnte man beobachten, daß auf einigen Stellen über den kreisförmigen Gräben der Grabanlage — besonders auf der nordöstlichen Seite — die sattschwarze Verschüttung der Gräben noch um einige Zentimeter nach oben über das Niveau der Unterlage ausläuft. Die farbigen Unterschiede zwischen der Humuserde und der Ausfüllung der Gräben haben sich aber bald ausgeglichen, sodaß der Horizont der damaligen Oberfläche und seine Höhe nicht festgestellt werden konnte.

Beim Abheben der Humusschicht wurde zahlreiches Fundmaterial — vorwiegend keramische Scherben — gewonnen. Es handelt sich im Ganzen um 952 Stücke (Inv.-Nr. 27 761—28 650\*); dazu könnte man noch 383 ganz geringe keramische Splitter und 29 ebenso ganz kleine Knochenfragmente hinzufügen, welche aber als wertlos nicht inventarisiert wurden. Ein Teil des keramischen Fundmaterials konnte einigen bestimmten vorzeitlichen Kulturen zugewiesen werden. Die älteste Keramik ist die der neolithischen mährischen bemalten Kultur (Inv. Nr. 27 869 bis 27 975; Abb. 6: 1, 6—19, 21, 22, 24); sie war ziemlich gleichmäßig über der ganzen untersuchten Fläche mit Ausnahme des südlichsten Teiles — wo keine einzige typische Scherbe gefunden wurde — zerstreut, nur an dem östlichen und westlichen Rand der Grabung waren solche Funde vereinzelt. Dieser neolithischen Kultur muß man auch ein miniatures Steinbeil (Inv.-Nr. 27 976; Abb. 6: 20) zuweisen, welches in der Richtung O—S—O außer dem Areal der Grabanlage in einer Tiefe von 65 cm gefunden wurde (Abb. 3, die Fundstelle durch C bezeichnet). Keramische Scherben der eneolithischen Glockenbecherkultur wurden vor allem in dem mittleren und nordöstlichen Teil, seltener auch in dem nördlichen und südlichen Teil der Grabung angetroffen (Inv. Nr. 27 977—28 021). Mit diesen älteren Kulturen hängen zwölf Funde von Hornsteinstücken (ein Kantenstichel, Klingen, Bruchstücke und Splitter — Inv.-Nr. 28 022—28 033) zusammen, die fast ausschließlich nur im mittleren und nordöstlichen Teil der Grabung, überwiegend in einer Tiefe von 45—65 cm gemacht wurden. Auch die Bronzezeit ist hier wahrscheinlich vertreten, wenn auch nur spärlich. Es handelt sich bloß um drei Scherben (Inv.-Nr. 27 886—27 868), die in der mittleren SW—NO Zone vorgefunden wurden und der Úněticer Kultur zugewiesen werden

\* Inventarnummern des Prähistorisches Instituts der J.-E.-Purkyně-Universität in Brno. Siehe dazu die Anmerkung am Ende des Fundberichtes.

können. Weitere Belege gehören erst der frühen Eisenzeit an. Dieses hallstattzeitliche Scherbenmaterial (Inv.-Nr. 27 817—27 865; Abb. 5: 17—21) stammt ausschließlich aus dem östlichen Teil der untersuchten Fläche, die man grob durch die gedachten Arme des Winkels Nord-Mitte-Südosten begrenzen kann. Seltene Funde der spätlatènezeitlichen Keramik (Inv.-Nr. 27 813 bis 27 816; Abb. 5: 14, 15) wurden im Sondenarne 1 E und südlich von ihm am Rande der Grabung gemacht. Zahlreicher ist die römische Kaiserzeit vertreten; dieses Scherbenmaterial (Inv.-Nr. 27 761—27 810; Abb. 5: 1—4, 6, 7) war fast auf der ganzen untersuchten Fläche mit Ausnahme der nördlichen, östlichen und süd-süd-östlichen Ecke der Grabung zerstreut. In dieser Periode könnten auch zwei metallene Gegenstände — ein eisernes Stäbchen und ein bronzenes Blechbruchstück (Inv.-Nr. 27 811 und 27 812) — eingereiht werden.

Aus der Humusschicht stammt außer den angeführten Funden noch sehr zahlreiches Scherbenmaterial, das nicht eindeutiger eingereiht werden konnte oder das ganz atypisches war (Inv.-Nr. 28 058—28 648). Offen bleibt auch die Einreihung von einigen verzierten Scherben (Inv.-Nr. 28 036—28 057; Abb. 7: 2, 5, 6, 7), von denen z. B. die Scherbe Inv.-Nr. 28 036 (Abb. 7: 2) zweifellos der spätneolithischen oder eneolithischen Periode angehört, wobei jedoch ihre kulturelle Einreihung nicht eindeutig durchgeführt werden kann. Wahrscheinlich zu einer der zwei vertretenen ältesten vorzeitlichen Kulturen ist auch ein ahlenartiges Knochenwerkzeug mit einer kreisförmigen Durchlöcherung an dem flachen Ende (Inv.-Nr. 28 034; Abb. 7: 1) zuzurechnen; dieses Werkzeug wurde unweit von dem angeführten Miniaturen Steinbeil in derselbe Tiefe gefunden (Abb. 3, die Fundstelle durch B bezeichnet). Ein eiserner zerbrochener Ring (Inv.-Nr. 28 035), gefunden in der Mitte der Grabung in einer Tiefe von 60 cm, könnte dagegen als ein Glied einer Kette von nicht großen Alter aufgefaßt werden.

In dem Abschnitt zwischen den Sondenarmen 1 A, 1 D und 1 E, wo in einer Tiefe von ca 45 cm unter der Oberfläche ein kleiner Teil des ehemaligen Horizontes festgestellt wurde, haben wir — wie schon oben erwähnt wurde — das Fundmaterial gesondert. Aus der oberen Humusschicht stammen 4 unverzierte Scherben der Hallstattzeit und Scherben, welche der Glockenbecherkultur und der mährischen bemalten Kultur zugewiesen werden können (Inv.-Nr. 27 831—27 834, 27 990—27 992, 27 888—27 891). Aus der unteren Humusschicht stammen eine ornamentierte römerzeitliche Scherbe, drei unverzierte hallstattzeitliche Scherben, 9 Scherben der mährischen bemalten Kultur und 4 weitere der Glockenbecherkultur (Inv.-Nr. 27 780 / Abb. 5: 3, 27 835 bis 27 837, 27 892—27 900 / Abb. 6: 16/ und 27 993—27 996) außer einem Bruchstück der Hornsteinklinge und einem Hornsteinsplitter (Inv.-Nr. 28 027, 28 028); unter den dortigen Funden der Glockenbecherkultur befanden sich auch Bruchstücke eines kleinen Kruges mit Henkel, dessen weitere Scherben ganz nahe in dem Sondenarne 1 D in einer Tiefe von rund 40 cm gefunden wurden (Inv.-Nr. 27 977, rekonstruiert; Taf. III: 3). Die Vermengung der Funde und besonders das Vorkommen der römerzeitlichen und hallstattzeitlichen Scherben spricht dafür, daß es uns nicht gelungen ist, das Horizont in ausreichendem Maße festzustellen und eine Unterstützung für dessen Datierung zu gewinnen.

In der Humusschicht wurden auch ziemlich zahlreiche Bruchstücke der Tierknochen von verschiedenem Alter und Ursprung gefunden, die als unstratifiziertes Material eine nur sehr beschränkte wissenschaftliche Bedeutung haben (Inv.-Nr. 28 649/1—63). Bemerkenswert ist dagegen der Fund von Bruchstücken einer menschlichen Hirnschale, die Dr. A. Lorencová als Fragmente eines Kinderschädelns bestimmt hat (Inv.-Nr. 28 650).<sup>6</sup> Sie wurden in dem westlichen Teil der Grabung in einer Tiefe von ca 50 cm über dem Kreisringe der Gräben vorgefunden (Abb. 3, die Fundstelle durch A bezeichnet). Man konnte keine Zusammenhänge dieser Schädelfragmente mit den anderen Funden beobachten.

Bei der Austiefung des Sondenarmes 1 E haben wir auf seinem südöstlichem Ende ein eingetieftes Objekt Nr. 7 entdeckt (vergl. Abb. 3 und 4).<sup>7</sup> In dieser Gegend wurde knapp über dem

Niveau der Unterlage eine einzige römerzeitliche Scherbe mit einer typischen plastischen warzenartigen Verzierung angetroffen (Inv.-Nr. 27 772; Abb. 5: 6). Um den Charakter dieses Objekts besser beurteilen zu können, wurde eine kleine Erweiterung der Sonde durchgeführt. Es zeigte sich, daß es sich da nur um einen flach eingetieften (ca 5–10 cm unter dem Niveau der Unterlage) kleinen Boden irgendeines grubenartigen Objekts handelte, dessen unterste Schicht kein archäologisches Material enthielt. Aus den unteren Lagen der durchgeföhrten Sondenerweiterung, d. i. aus der Tiefe von 40 bis 65 cm, stammen außer den atypischen noch 5 römerzeitliche und 12 hallstattzeitliche Scherben und eine weitere, wahrscheinlich der Úněticer Kultur angehörende Scherbe (Inv.-Nr. 27 775–27 779 /Abb. 5: 7, 27 819–27 830, 27 866).

### Das eigentliche Objekt (Grabanlage)

Während der Abhebung der Humusschicht traten die dunklen Formen der Verschüttung des gesuchten Objektes auf der hellen schottersandigen Unterlage Schritt für Schritt zutage. Auf einer wohlgeratenen Photoaufnahme, die noch vor der Abhebung des Humus auf der ganzen Fläche mit Hilfe eines kleinen Stahlturmes und mit einem breitwinkeligen Objektiv gemacht wurde (Taf. I oben) ist sein Grundriß klar ersichtlich. Dieser stand mit dem Zeichen (dem „crop-site“), das die Flieger festgestellt hatten, durchaus in Einklang. Die zentrale Grabgrube von unregelmäßigem, annähernd viereckigem Grundriß war von zwei Kreisgräben umgeben; die ganze Anlage ist  $8\frac{1}{2}$  Meter breit. In dem Kreisringe zwischen den beiden Gräben haben wir auf der NW- und OSÖ-Seite zwei Pfahlgruben entdeckt; auf der südlichen Seite wurde der helle Kreisring von einem dunklen, über 2 m breiten Streifen unterbrochen. Außerhalb der Grabanlage wurde neben dem Boden des flach eingetieften Objektes Nr. 7 ein Paar von ungleich großen Pfahlgruben in der Richtung nach OSO in der Nähe des Randes der Ausgrabung bloßgelegt. (Abb. 3, 4.)

Die zentrale Grabgrube hat den Charakter eines Kammergrabes. Seine Verschüttung zeigte oben die Ausmaße von 250x275 cm und seine längliche Achse war in der Richtung W–O orientiert. Nach unten hin verengte sich die Kammergrube an drei Seiten gleichmäßig, nur die östliche Wand war sehr steil. Den Boden erreichten wir in der Mitte und in der östlichen Hälfte in einer Tiefe von 130 cm (d. i. in der Tiefe von etwa 195 cm unter dem Niveau der heutigen Oberfläche). In der westlichen Hälfte der Kammergrube, wo ein Skelettbegräbniss niedergelegt wurde, war der Boden um etwa 10 cm erhöht. (Abb. 3, 4.)

Bei der Abhebung der Verschüttung des Kammergrabes ließen wir in der Mitte einen 20 cm breiten Streifen in der Richtung N–S für Kontrollzwecke stehen. Dieser sog. Kontrollblock trug aber zu keiner besonderen Beobachtung bei. Die dunkle kompakte Verschüttung enthielt bis in die Tiefe von 90 bis 100 cm verschiedene Funde, besonders Scherben. Außer dem atypischen Scherbenmaterial (Inv.-Nr. 28 651–28 734) wurden da die Scherben der mährischen bemalten Kultur (Inv.-Nr. 28 745–28 774; Abb. 6: 23, 25–28) und einige der Glockenbecherkultur (Inv.-Nr. 28 775–28 789) gefunden. Aus einer Tiefe von 30 bis 50 cm stammen darüber hinaus zwei Rötelklümpchen (eines von diesen hat sich sofort zerfallen), eine verzierte Scherbe von einer anderen kulturellen Einreihung und ein Hornsteinsplitter (Inv.-Nr. 28 742–28 744; Abb. 7: 3). Ein einziges Tierknochenbruchstück stammt aus der östlichen Hälfte der Kammergrube, aus einer Tiefe von 70 bis 100 cm.<sup>8</sup> Die angeführten Funde waren in dem oberen westlichen Teil der Verschüttung am zahlreichsten vertreten. In einer Tiefe von 90 cm kündete sich das eigentliche Grab in dem südwestlichen Winkel der Kammergrube durch den Fund eines schönen, fast ganz erhaltenen und auf einem stufenförmigen Humusausläufer liegenden Glockenbechers an (Inv. Nr. 28 790; Abb. 4, Taf. I unten, II: 11). Bald darauf stieß man in einer Tiefe um 105 cm (100 bis 110 cm) auf eine Schicht von Asche, teilweise auch von angerengter Erde, die sich fast über die

ganze östliche Hälfte der Kammergrube erstreckte und von da aus etwa in die Mitte der westlichen Hälfte auslief. In einer Tiefe von rund 115 cm zeigte diese aschhaltige Schicht nur in der östlichen Hälfte ein flaches linzenförmiges Gebilde von etwa 60 cm Dm, was auf das Bestehen einer vorübergehenden Feuerstätte schließen läßt. In der westlichen Hälfte wurden unter dem Niveau der erwähnten aschhaltigen Schicht in einer Tiefe von etwa 110–115 cm die Reste eines Skelettbegräbnisses (Inv.-Nr. 28 804) festgestellt, die auf der unteren Abbildung der Tafel I veranschaulicht sind (um die spärlichen Reste des Skeletts besser sichtbar zu machen, wurde der Boden der Grabkammer bei dem Photographieren mit trockenem hellem Sand bestreut).

Die Art der ursprünglichen rituellen Beisetzung des Verstorbenen – nach der Untersuchung von Dr. A. Lorencová handelte es sich um einen erwachsenen Mann<sup>6</sup> – ist offensichtlich, obzwar die Skelettreste so verzehrt waren, daß man sie gemeinsam mit den Humusblöcken herausnehmen mußte. Es handelt sich um eine starke Hockerlage; der Verstorbene lag an seiner linken Seite mit dem Kopf gegen NNO und mit dem Gesichte gegen Osten. Im schlimmsten Zustand blieb der Rumpfteil erhalten. Die Kieferreste wurden in einer unnatürlichen Lage gefunden, einige Schädelbruchstücke fanden sich gerade dort, wo man eigentlich die Finger erwarten müßte. Das alles spricht eindeutig für eine bedeutende Störung und Dislozierung des Skelettoberbautes, was trotz des sehr schlechten Zustandes der Erhaltung der Knochen verläßlich festgestellt werden konnte. Man sollte also eine sekundäre Störung des Grabes erwägen, obgleich man in der kompakten Verschüttung des Kammergrabes keinen Eingriff beobachten konnte.

Knapp unmittelbar über den Skelettresten wurde in der Höhe der Arme ein Rötelklümpchen und südlich davon ein anderes hellgelbliches Klümpchen gefunden; nach der Austrocknung wurden aber beide sehr locker und konnten nicht geborgen werden. Annähernd in derselben Höhe, nördlich von den Knien des Skeletts, befand sich eine Hornsteinscharre (Inv.-Nr. 28 801; Tab. II: 12). In dem Niveau des Begräbnisses wurden hinter dem Beckenknochen 9 Hornsteinpfeilspitzen mit zwei Flügelchen gefunden, deren Spitzen gegen die Fersen gerichtet waren; sieben Pfeilspitzen lagen dicht aneinander, eine weitere lag unmittelbar unter ihnen, eine andere Pfeilspitze war ein wenig an die Seite geschoben. Gegen den Kopf hin, nur wenig entfernt, befand sich das zehnte eindornige aus einem anderen Material hergestellte Pfeilchen (Inv.-Nr. 28 791 bis 28 799, 28 800; Taf. II: 1–10). Wie die Lage der Pfeilspitzen zeigt, lagen die Pfeile ursprünglich in einem Köcher (Taf. I unten, IV oben). Nördlich von den Fersen wurden zwei flache Steine gefunden; der eine war ungefähr rechteckig, der zweite fünfeckig mit einer schmalen scharfen Rille und mit einem flachen Knochenbruchstück (Inv.-Nr. 28 802, 28 803; Taf. II: 13, 14). Diese Funde werden durch 7 atypische Scherben aus dem Niveau des Begräbnisses ergänzt (Inv.-Nr. 28 735–28 741). Es ist äußerst auffallend, daß im Bereich des Skelettoberbautes keine Gegenstände gefunden wurden. Unweit von dem Kopfe in der Richtung gegen Osten lagen einigermaßen tiefer, in einer Tiefe von 120–125 cm, einige Scherben eines unvollständigen großen braunschwarzen Gefäßes in der Form der Glockenbecher mit ihrer typischen Verzierung am Rande und in einem Streifen an den Schultern (Inv.-Nr. 28 805; Taf. III: 5).

Um dem Einstürzen der Wände der Grabung vorzubeugen, konnten wir die Verschüttung des Kammergrabes an den Seiten nicht gleich bis auf die lockere schottersandige Unterschicht abheben. Bei der Überreinigung der Wände ergaben sich dann bemerkenswerte Feststellungen. Man konnte beobachten, daß sich oben an den Wänden eine rußartige Schicht zeigt, die besonders intensiv an der östlichen Wand war. In den unteren Partien der Wände wurden darüber hinaus Bruchstücke verkohlten Holzes festgestellt, die aber so locker waren, daß man sie nicht vor Vernichtung bewahren konnte. Es ist zu bedauern, daß uns zur Zeit der Versuchsgrabung noch keine Kunsthärzpreparate, mit deren Hilfe man heute auch ein sehr lockeres Material gut fixieren und erfolgreich bergen kann, zur Verfügung standen. Ihrer Form nach stammten die verkohlten Holzstücke von Gerten, die entweder das Profil eines 10 mm starkes Rundstäbchens oder einen

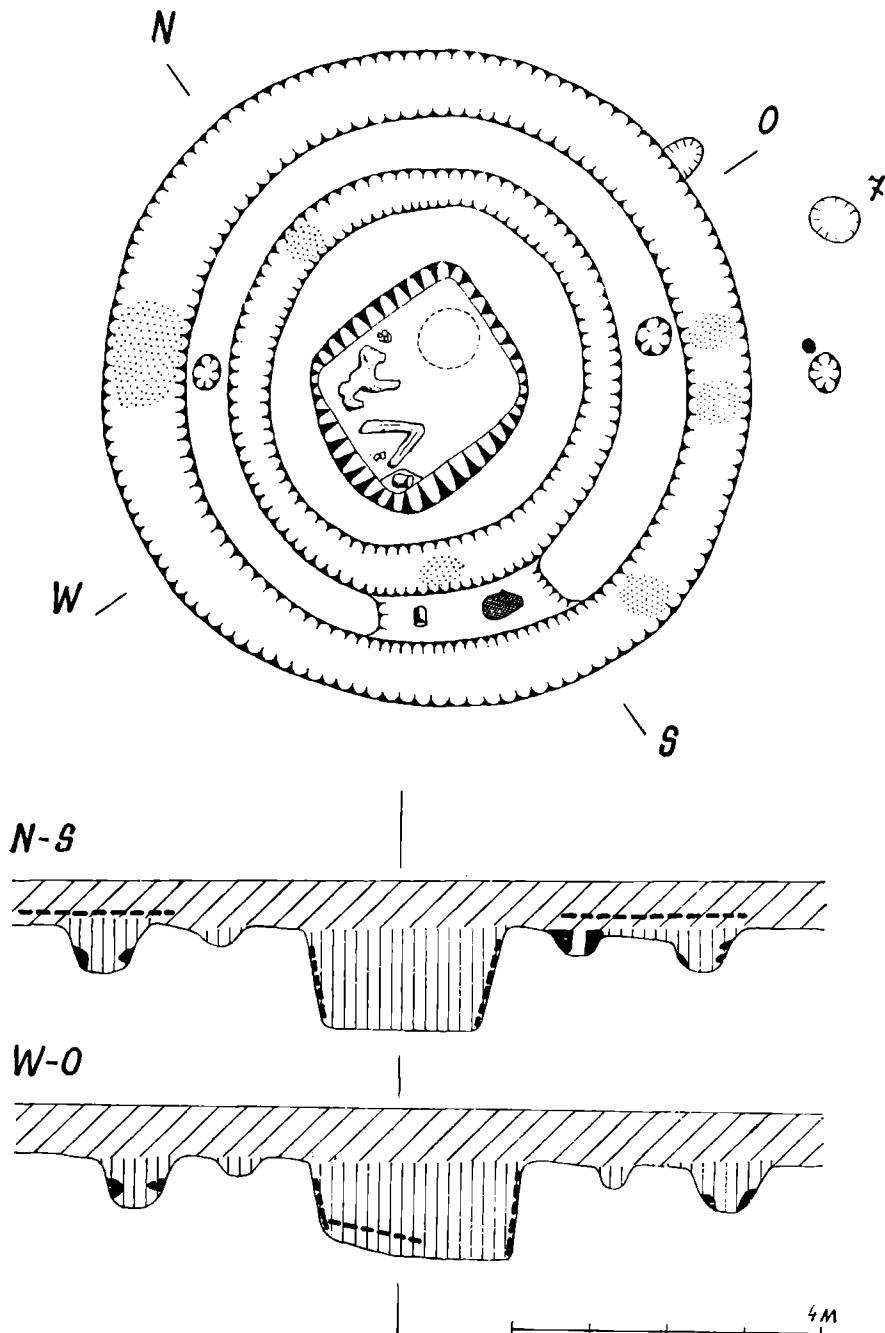


Abb. 4. Prosiměřice, Plan der Grabanlage der Glockenbecherkultur. Grundriß: in der Mitte Kammerskelettgrab A, an der südlichen Seite im Zwischenring der Kreisgräben Brandgrab B. Profilschnitte: schwarze Fläche in Profilen der Kreisgräben — Einstürzungen der schotter-sandigen Wände; dicke unterbrochene Linie in der zentralen Grabkammer — rußartige Schicht mit verkohlten Holzresten; ebensolche Linie in der Humusschicht auf dem Schnitt N-S veranschaulicht die Spuren eines versunkenen Horizonts (siehe Text auf S. 14).

kantigen Durchschnitt 10 mal 10 bis 10 mal 20 mm hatten. In der nördlichen Wand, wo die verkohlten Holzstücke am besten erhalten waren, konnte man beobachten, daß die Gerten ursprünglich gleichsam wie eine Matte mit dichtem waagerechtem und dünnen senkrechten Netz geflechten waren. Stellenweise konnte man auch ziemlich komplizierte Situationen beobachten, die durch das teilweise Einstürzen der sandigen Wände der Grabgrube entstanden waren. In der nordwestlichen Ecke des Kammergrabes wurde folgende Schichtenanordnung entdeckt: oberhalb des eingestürzten gelblichen Sandes lag eine Schicht der verkohlten Holzstücke, darüber sattschwarzer Humus, der nach oben hin in graue Erde und dann in gelbliche wahrscheinlich wieder eingestürzte schottersandige Masse überging. Diese Schicht bildet also gleichsam einen Einschnitt in die Wände. In der westlichen Wand verlief sie waagerecht in einer Tiefe von etwa 80 cm, in der nördlichen Wand sank sie von dem Winkel aus allmählich bis auf eine Tiefe von 105 cm (vergl. die Veranschaulichung auf den Profilschnitten Abb. 4, unten). Es war unmöglich festzustellen, ob es sich da um ein absichtlich schräges (dachartiges) Anbringen des Flechtwerkes über das Skelett begräbnis oder aber um sein Herabfallen vor dem Ausfüllen des Kammergrabes handelte. Man muß auch die Tatsache erwähnen, daß über dem Skelett keine Spuren nach einem derartigen Flechtwerk beobachtet werden konnten.

Die Grabkammer wurde mit zwei nicht ganz regelmäßigen Kreisgräben umgeben. Die Verschüttung des kleineren Grabens wies im Niveau der Unterlage den inneren Durchmesser von 4,10—4,50 m, den äußeren von 5,10—5,70 m auf; seine Breite schwankte zwischen 45 und 60 cm, seine Tiefe zwischen 30 und 35 cm. Die Verschüttung des größeren Grabens zeigte einen inneren Durchmesser von 6,50—6,90 m, einen äußeren Durchmesser von 8,50 m; seine Breite bewegte sich zwischen 75 und 110 cm, die Tiefe zwischen 50 und 75 cm. Zwischen den beiden Gräben war ein freier Kreisring von einer 50—90 cm Breite. (Abb. 3, 4; Taf. I oben.)

In der Verschüttung des inneren Grabens wurden in zwei Zufällen aschhaltige Stellen beobachtet: auf der Nordseite im Bereich des N—S Profils, auf der südlichen (südsüdwestlichen) in der unmittelbaren Nähe des Brandgrabes, westlich der Linie des angeführten Profils (Abb. 4, durch Punktierung in dem Grundriß bezeichnet). Die Wände des Grabens stürzten sich an einigen Stellen noch vor ihrer Ausfüllung durch die Humusverschüttung. In der südlichen Seite des N—S Profils entdeckten wir einen auffälligen senkrechten Einschnitt der dunklen Verschüttung, der durch eine mit Schottersand gemischte Erde umgeben war und das Vorhandensein eines Pfahles bezeugte. Der Boden des Grabens aber war dort wie auch überall sonst nicht zerstört, sodaß es offenbar ist, daß nirgends Pfähle oder andere Konstruktionselemente in dem Boden des Grabens angebracht waren. Aus der Verschüttung dieses Grabens stammen nur neun atypische Scherben (aus dem NNÖ und SWW Abschnitte — Inv.-Nr. 28 811 bis 28 819).

Auch in der Verschüttung des größeren, äußeren Grabens wurden einige aschhaltige Stellen festgestellt: eine Stelle von größerem Umfang auf der nordwestlichen Seite in einer Tiefe von 30—50 cm, Stellen von kleinerem Umfang auf der südlichen Seite etwa 1 Meter östlich des gezeichneten Profilschnittes N—S und an zwei Stellen auf der ostsüdöstlichen Seite und südlich davon (bezeichnet ebenso durch Punktierung auf dem Grundriß auf Abb. 4). Auch bei diesem Graben konstatierte man an mehreren Stellen das Einstürzen der Wände; auch hier sprach der unverletzte Boden des Grabens von der Abwesenheit eingetiefter Konstruktionselemente. Auf der östlichen Seite nördlich von der Linie des Profils W—O wurde eine kleinere halbkreisförmige Ausbreitung der Verschüttung des äußeren Grabens entdeckt, welche aber bald nach einigen Zentimetern aufhört und verschwindet. Das Fundmaterial ist hier dagegen im Vergleich mit den Funden aus der Verschüttung des kleineren Grabens viel zahlreicher und bunter (insgesamt 247 Inv.-Nummern). Wie sich bei der Einteilung der Verschüttung in 8 Segmente (Kreisringaus-

schnitte) nach den Weltgegenden zeigte, stammen die Funde aus allen Segmenten mit Ausnahme des südsüdwestlichen. Es ist nicht ohne Interesse, daß die horizontale Verbreitung der Scherben der einzelnen Kulturen auf dieser Fläche grundsätzlich der in der Humusschicht festgestellten Verbreitung entsprach. Die mährische bemalte Kultur ist mit 40 Scherben vertreten, die eine Konzentration in dem NNW Segment auswiesen (Inv.-Nr. 28 820—28 859; Abb. 6: 29—33). Nur fünf Scherben (Inv.-Nr. 28 860—28 864) aus den NNO und SOO Segmenten konnten verlässlich der Glockenbecherkultur zugewiesen werden. Im NNO Segment wurde ein Hornstein-splitter aus der Oberfläche eines Knollens (Inv.-Nr. 28 865), in den Segmenten NNO bis SOO je eine Scherbe mit feiner grübchenartiger Verzierung (Inv.-Nr. 28 866—28 868; Abb. 7: 4) gefunden. Aus dem SOO Segment stammt eine verzierte Scherbe der älteren Hallstattzeit und eine spätlatènezeitliche Graphitscherbe (Inv.-Nr. 28 869 / Abb. 5: 22, 28 870). Diese Funde werden durch größere Anzahl atypischer keramischer Scherben und durch drei Stücke gebrannten Lehm bewurfs ergänzt (Inv.-Nr. 28 871—29 066). In den nördlichen und östlichen Segmenten wurden noch 10 Stücke von Tierknochen gefunden.<sup>9</sup>

Im Kreisring zwischen beiden Gräben wurden Verschüttungen von zwei kreisförmigen Pfahlgruben aufgedeckt. Sie lagen ungefähr gegenüberliegender, nordwestlich und ostsüdöstlich von der Mitte des Grabobjekts. Beide Gruben, welche kein Fundmaterial boten, hatten einen Durchmesser von etwa 30—40 cm. Die Nordwestliche Grube wurde 20 cm, die zweite etwa 25 cm unter den Niveau der Unterlage eingetieft. (Abb. 3, 4.)

Auf der südlichen Seite des Kreisringes haben wir ein Brandgrab bloßgelegt (Abb. 4, Grundriß). Der Kreisring war da — ungefähr westlich von dem N—S Profilschnitt — durch eine seichte dunkle, über 2 Meter lange Verschüttung unterbrochen. Die Verschüttung füllte eine flache langgezogene kleine Grube aus, die nur 20 cm unter dem Niveau der Unterlage eingetieft war. Nur im westlichen Teil hat man eine kleine bis in die Tiefe von 30 cm reichende Vertiefung entdeckt; auf ihrem Boden lag schräg ein beschädigter Glockenbecher, der mit seiner Achse nach SSW orientiert war (Inv.-Nr. 28 806; Taf. III: 1). Östlicher von ihm befand sich eine Anhäufung von Knochenbruchstücken aus einem Brandbegräbnis, auf deren östlichem Rande ein kleiner Kupferdolch (Inv.-Nr. 28 807; Taf. III: 2, *in situ* Taf. IV unten) lag.<sup>10</sup> Bei der Bearbeitung der Knochenreste des Brandgrabes (Inv.-Nr. 28 808) gelang es Dr. Lorencová festzustellen, daß es sich um Skelettreste eines erwachsenen Weibes handelt.<sup>6</sup> Zu den angeführten Funden gehören noch zwei atypische Scherben und ein atypisches Tierknochenfragment aus der oberen Schicht der Verschüttung (Inv.-Nr. 28 809, 28 810).

Außerhalb der Grabanlage wurde ein seicht eingetiefter Boden des Objekts Nr. 7, den wir bereits oben erwähnten, und ein Paar von ungleich großen Pfahlgruben auf der ostsüdöstlichen Seite in der Nähe des Ausgrabungsrandes festgestellt. Die größere Pfahlgrube zeigte im Niveau der Unterlage eine elliptische, 30×40 cm breite Form, tiefer einen kreisförmigen Durchschnitt von 30 cm Dm. Sie war in der Unterlage bis in eine Tiefe von 50 cm eingetieft und enthielt bis zum Boden geringe verkohlte Holzstücke; einige von diesen gelang es zu bergen und als Reste einer Eiche zu bestimmen.<sup>11</sup> Die übrigen Funde befanden sich überwiegend in der oberen Hälfte der Verschüttung. Neben den atypischen Scherben und sieben Bruchstücken des ausgebrannten Lehm bewurfs (Inv.-Nr. 29 069—29 081, 29 082/1—7) wurden da zwei typische Scherben der römischen Kaiserzeit gefunden (Inv.-Nr. 29 067, 29 068; Abb. 5: 8, 9), die für die Datierung der Pfahlgrube sehr wichtig sind. Unweit von ihr, in der Richtung nach Norden, wurde ein kleines, nur 6—7 cm breites und 15 cm tiefes Pfahlgrübchen entdeckt, welches jedoch keine Funde bot. (Abb. 3, 4.)

Im Laufe der Versuchsgrabung 1958 hat man noch weiteres Fundmaterial an der Oberfläche der Lokalität — teilweise in der Nähe der Ausgrabung, teilweise auch in der Umgebung der Mühle — gesammelt. Den älteren vorzeitlichen Perioden gehört eine Randscherbe einer Schüssel der Gloc-

kenbecherkultur und zwei Hornsteinklingen an (Inv.-Nr. 27 760, 29 083, 29 084). Weitere Scherbenfunde, wahrscheinlich einschließlich des Tonwirtels, muß man der römischen Kaiserzeit zuweisen (Inv.-Nr. 27 747—27 759, 29 085, 29 086; Abb. 5: 5, 10—12).

\*

Das veröffentlichte Fundmaterial aus der Prosiměřicer Versuchsgrabung 1958 trägt die Inventar-Nummern des Prähistorischen Institutes der J.-E.-Purkyně-Universität in Brno und wird als ständiges Depositum dieses Institutes einer öffentlichen Museumsammlung übergegeben werden. In diesem Falle sollen die Funde künftig in dem Südmährischen Bezirksmuseum zu Znojmo (Jihomoravské museum ve Znojmě) aufbewahrt werden. — Die Inventar-Nummern der abgebildeten Fundgegenstände sind am Ende der Anmerkungen übersichtlich verzeichnet.

### Auswertung der Funde

Nach der Beendigung der Versuchsgrabung auf dem vorzeitlichen Fundorte nordwestlich von Prosiměřice im Jahre 1957 war es klar, daß es sich hier um eine Siedlung mit mehrfacher Ansiedlung handelt, die in der Hallstattzeit, der Römerzeit und in der späten Burgwallzeit benutzt wurde. Die weiteren, übrigens ganz bescheidenen Funde ermöglichen keine befriedigende Antwort auf die Frage, ob diese vorteilhafte Terrassenlage auch in anderen Zeiträumen zur Einrichtung einer Siedlung diente. Die Form des merkwürdigen Zeichens im Pflanzenwuchs („crop-site“), die die Flieger in demselben Jahre auf der Lokalität festgestellt hatten, ließ uns jedoch ahnen, daß es sich in diesem Falle um eines der Grabobjekte mit kreisförmigen Gräben handelte, welche auf dem Gebiete der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik aus einigen vorzeitlichen Stufen bekannt sind. Mit Rücksicht auf neuere Entdeckungen in Mähren, und besonders in Smolín,<sup>12</sup> war es möglich vorauszusetzen, daß dieses Grab entweder der eneolithischen Zeit oder der sog. Völkerwanderungszeit angehören wird. Es war selbstverständlich unmöglich im voraus auch solche Möglichkeit völlig auszuscheiden, daß es sich da um ein außerordentliches, vielleicht kultisches und mit einer der festgestellten Ansiedlungen zusammenhängendes Objekt handeln könnte. Unter der Voraussetzung, daß es sich wirklich um ein archäologisches Objekt handeln könnte, war es fast ganz sicher, daß seine Untersuchung für das Erkennen der Prosiměřicer Lokalität neue und sehr wertvolle Erkenntnisse bringen wird.

Die Durchführung der keinesfalls großen Versuchsgrabung im vorigen Jahre war eine sehr gute methodische Vorbereitung für die Versuchsgrabung 1958. Bei der Veröffentlichung wurde aber die Grabung des Jahres 1958 wegen der Wichtigkeit ihrer Resultate und darum, daß sie mehr Licht zu der neu auftretenden Frage der Ausnützung dieser Lokalität in älteren vorzeitlichen Zeiträumen gebracht hat, vorzüglich bearbeitet.

Die grundsätzliche kulturelle Einreihung der Funde wurde im Zusammenhang mit Angaben über ihres Vorkommen schon in dem Fundbericht durchgeführt, so daß wir uns jetzt mit diesen Fragen nicht unaufhörlich beschäftigen müssen.

Der Problematik der Benützung dieser Lokalität in den jüngeren vorzeitlichen Perioden wird eine selbständige Abhandlung gewidmet werden; darum können wir uns nur auf einige Grundangaben beschränken. Bei der Versuchsgrabung 1958 wurde kein neues Material der späten Burgwallzeit gewonnen. Bei wenigen Belegen der späten Latènezeit, die neuerlich gewonnen wurden (Abb. 5 : 14—16), bleibt die Frage über die damalige Benützung des Ortes immer noch ziemlich dunkel. Das Gepräge der gefundenen Scherben beweist, daß hier eine Entdeckung latènezeitlicher Siedlungsobjekte zu erwarten ist; die entsprechende Begräbnisstätte ist wohl bisher nur durch einen Streufund von zwei bronzenen Fußringen aus hohlen Halbkugeln belegt.<sup>13</sup> Die junghallstattische Ansiedlung wurde durch die Bloßlegung des Siedlungsobjekts Nr. 3 bei der Grabung 1957 bestätigt. Während aus diesem Objekt eine ganze Reihe der typischen Keramik der Horáková Kultur stammt, welche den Funden aus der wenig entfernten Ansiedlung und Begräbnisstätte bei Těšetice (beide Lokalitäten wurden in den Jahren 1956—1958 durch unseres Universitäts-Institut durchgeforscht<sup>14</sup>) entsprechen, wurden bei der Grabung 1958 aus der Humusschicht nur gröbere und wenig ausdrucksvolle Scherben ausgehoben (Abb. 5 : 17—21). Aufmerksamkeit verdient aber eine verzierte Scherbe aus der Verschüttung des äußeren Grabens der Grabanlage (Inv.-Nr. 28 869 — Abb. 5 : 22), welche zur Velaticer Kultur der älteren Hallstattzeit eingereiht werden kann, da diese Kultur bisher unter den neuen Funden aus dieser Lokalität nicht vertreten war. Es konnte nicht entschieden werden, ob irgendwelche Zusammenhänge zwischen diesem Funde und einigen älteren, aus den unbekannten Orten im Umgebung der ehemaligen Gemeinde Bohunice stammenden Streufunden der Velaticer Kultur bestehen.<sup>15</sup> Eine Frage über die Benützung der Lokalität in der Bronzezeit muß einstweilen unbeantwortet bleiben, da die wenigen — bisher noch genug unsicheren — keramischen Belege der Úněticer Kultur keine Aufklärung zu geben vermögen. Wenn auch ein älterer Bericht über die Funde der Úněticer Gräber bei der Bohunicer Mühle eine Lösung des Problems andeutet,<sup>16</sup> wird es ratsam sein, weitere neue, entsprechend dokumentierte Funde abzuwarten.

Aus den jüngeren vorzeitlichen Zeitstufen hat im Jahre 1958 die römerzeitliche Besiedlung das zahlreichste Scherbenmaterial gegeben. Auf der Oberfläche und in der Humusschicht wurden Scherben ohne Verzierung als auch mit typischen Verzierungsweisen — Rädchenverzierung, Nageleinstiche, durch ein kammartiges Werkzeug eingeritzte Bogen und Streifen, Gittermusterung — und drei kleine Scherben der provinzialrömischen Gebrauchskeramik gefunden; sie sind dem II. und III. Jahrhundert n. u. Z. zuzuweisen (Abb. 5: 1—7, 10—13). Auch ein seicht eingetieftes Objekt Nr. 7, östlich von der Grabanlage der Glockenbecherleute entdeckt, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit in diese Zeit setzen. Zu seiner Datierung darf man nur keramische Funde aus den unteren Lagen der Humusschicht oberhalb des Niveaus der Unterlage, von denen eben die

römerzeitlichen Scherben die jüngsten waren (besonders eine Scherbe mit plastischer warzenartiger Verzierung und mit dunkler graugefärbter Oberfläche, eine andere Scherbe mit Gittermusterung und eine kleine Scherbe der provinzialrömischen Keramik, Inv.-Nr. 27 772, 27 775 u. 27 776 — Abb. 5: 6, 7), gebrauchen. Demnach könnte es sich also um ein Objekt aus der römischen Kaiserzeit handeln, welches nur ganz leicht in der Unterschicht ebenso wie das im Jahre 1957 entdeckte Objekt Nr. 1 eingetieft war. Weil man allein einen kleinen Boden oder früher bloß nur seinen tiefsten Teil bloßgelegt hat, ist es unmöglich sich eine Vorstellung über die Größe des Objektes Nr. 7 zu machen. Auch eine Pfahlgrube südwestlich von diesem Objekt ist durch zwei jüngste Scherben aus ihrer Verschüttung in die Römerzeit datiert (schwarzglänzendes, an der Oberfläche leicht graphitiertes Bruchstück der Gefäßschulter mit zwei umlaufenden Furchen und parallelen Rillen- oder Kehlenverzierung und eine kleine Scherbe mit kleineren Nageleinstichen, Inv.-Nr. 29 067, 29 068 — Abb. 5: 8, 9). Zu dieser tiefen Grube gehört möglicherweise auch ein nahe gelegenes Grübchen, welches keine Funde dargeboten hat. Man kann nicht eindeutig entscheiden, ob diese Gruben zu der Konstruktion einer Überdachung des Objektes Nr. 7 gehörte. (Vergl. Abb. 3 und 4.)

### Neolithische und eneolithische Funde

Die bisher gewonnenen Denkmäler der materiellen Kultur zeigen, daß die Prosimäritcer Lokalität in den älteren vorzeitlichen Perioden besonders in zwei Zeitstufen ausdrucksvoll besetzt war. Als die überhaupt ältesten Belege erscheint das Scherbenmaterial der jungneolithischen mährischen bemalten Kultur, das bei der Versuchsgrabung 1958 aus der Oberfläche, der Humusschicht und den Verschüttungen der eneolithischen Grabanlage — wo es in der Grabkammer bis in die Tiefe von 100 cm nachgewiesen ist — gewonnen wurde. Vertreten sind verschiedene keramische Formen und Sorten mit Ausnahme der Gefäßen mit wirklich bemalter Verzierung.

Sehr zahlreich sind verschiedene Schüsselformen mit verschiedenartig profiliertem, einmal steilerem, andersmal mehr in die Seite ausgeladendem ausgebreiteten Rand; das Scherbenprofil ist oft unweit der eigentlichen Beendigung des Randes verdickt; seltener erscheinen an der Außenseite unter dem Rand kleinere kreisrunde seichte Vertiefungen, in einem Falle eine bogenförmige Kehlung (Abb. 6: 1—3, 6—8, 11, 12, 23, 29—31). Minder zahlreich sind Schüsselformen mit ganz steilem bis markant eingezogenem Rand; einige solche Randscherben tragen auf dem Umbruch unter dem Rande flache Näbel (Abb. 6: 9, 16, 17, 26, 27, 32). Ungleich große und plastische Näbel erscheinen auch auf weiteren groben als auch feineren Scherben verschiedener Art (Abb. 6: 4, 13, 18, 21, 22). Größere Formen sind durch dicke Wandscherben, amphorenartige und verwandte Typen durch hornförmige Henkel mit vertikalen Durchlöcherungen vertreten (Abb. 6: 25, 28). Von der Gebrauchskeramik ist auch

ein Seihergefäß durch eine Randscherbe belegt (Abb. 6: 33). Ein nabelförmiger waagrecht durchgelochter Henkel gehört wahrscheinlich einer topfförmigen bis vasenartigen Form (Abb. 6: 24). Feine dünnwandige Keramik ist durch viele geringe

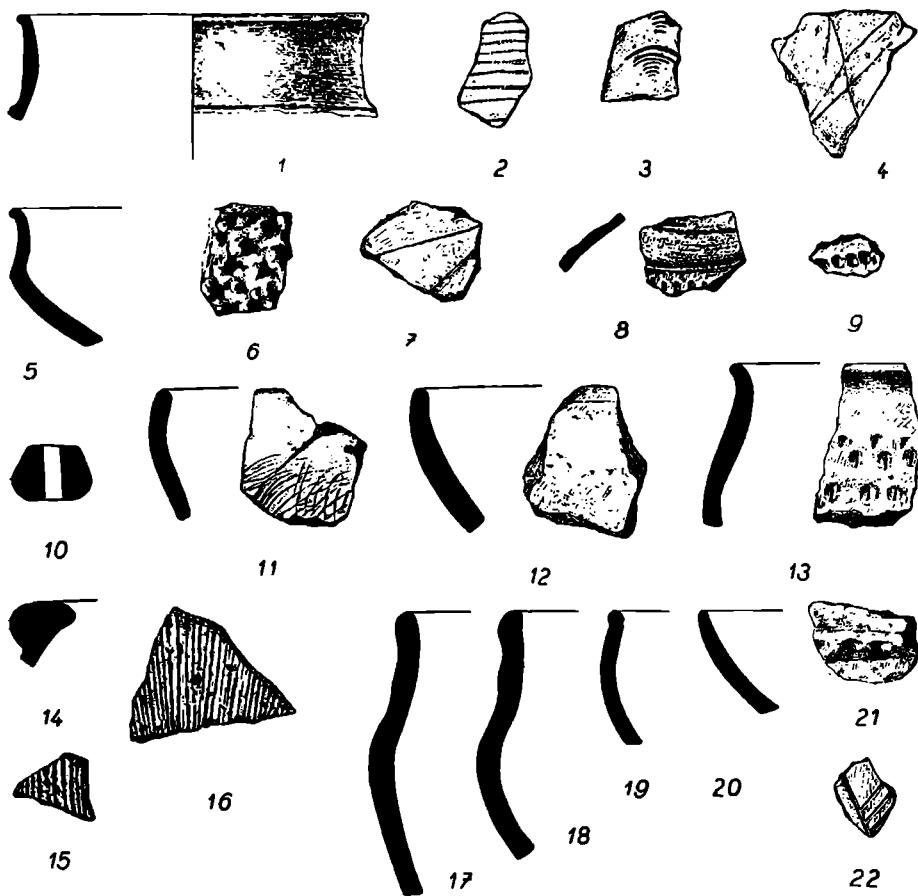
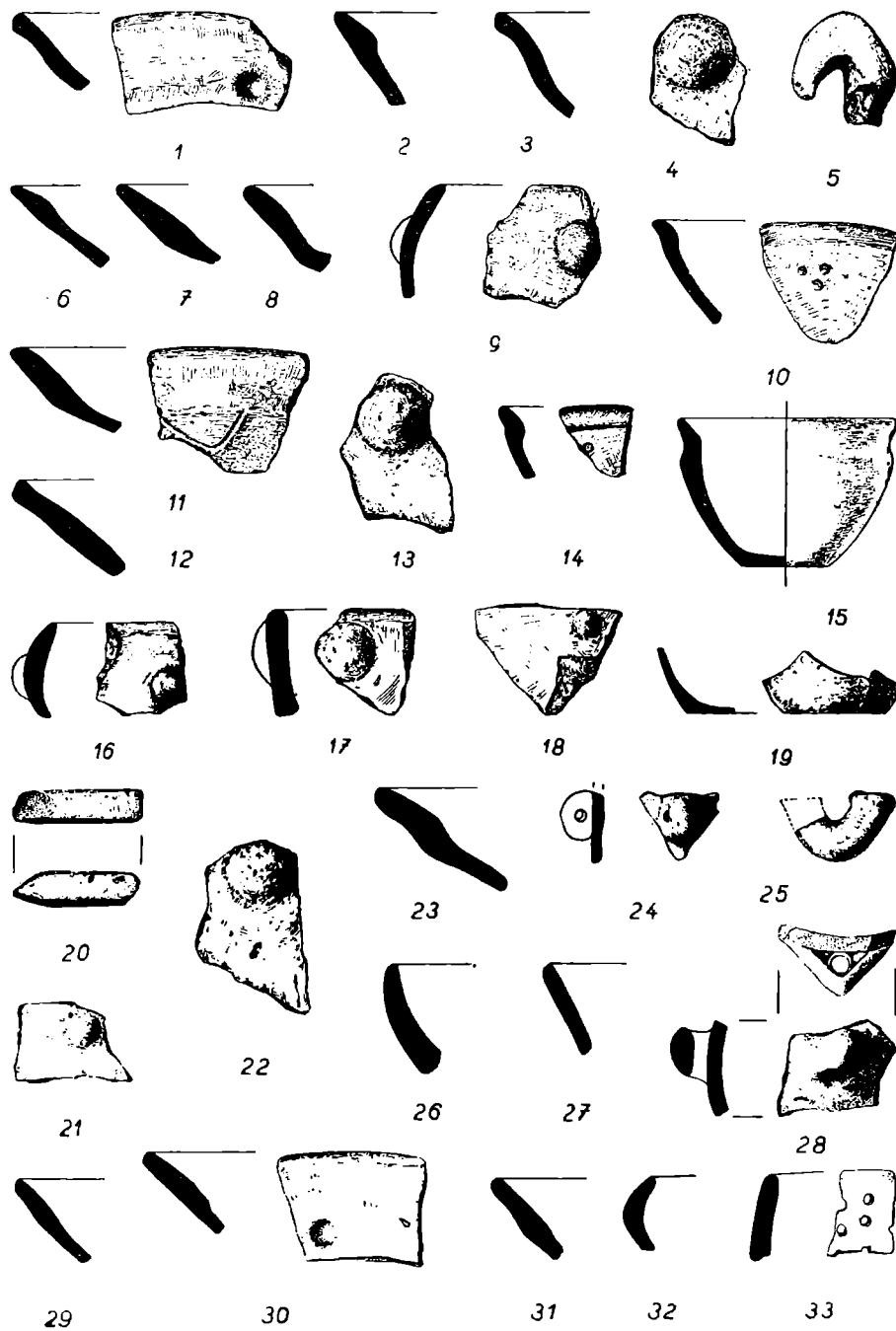


Abb. 5. Prosiměřice 1958. Römerzeitliche Funde aus der Humusschicht (1–4, 6–7), aus der Verschüttung einer Pfahlgrube (8, 9) und von der Oberfläche (5, 10–13). Spätlatènezeitliche Scherben aus der Humusschicht (14, 15) und von der Oberfläche (16). Hallstattzeitliche Scherben aus der Humusschicht (17–21) und aus der Verschüttung des äußeren Kreisgrabens (22). — Alles 1:3.

Abb. 6. Prosiměřice 1958. Funde der mährischen bemalten Kultur: Scherben von der Oberfläche (2–5), aus der Humusschicht (1, 6–19, 21, 22, 24), Verschüttung der Grabkammer (23, 25–28) und aus der Verschüttung des äußeren Kreisgrabens (29–33). Steinbeil aus der Humusschicht (20). — Alles 1:3.



Bruchstücke mit einer sorgfältig geglätteten, gut gebrannten, weißgrauen oder klarbraunen bis rotbraunen Oberfläche vertreten; einige Bruchstücke zeigen eine scharfe Kante am Rande des Flachbodens, andere einen gebogenen und kurz ausgebreiteten Rand, welcher an der Außenseite mit einem eingedrückten niedrigen Halsteil, von innen mit einer Rippenerhöhung begleitet ist; in einem Falle war es möglich, aus drei Scherben die ganze Form eines kleinen tieferen schalenförmigen Bechers zu rekonstruieren; andere Belege weisen eine Gruppenverzierung aus eingedrückten Ringelchen (Abb. 6: 10, 14, 15, 19). Bemerkenswert ist ein Bruchstück einer hakenförmigen Beendigung des Handgriffes einer Schöpfe, das auf der Oberfläche gefunden wurde (Abb. 6: 5). Man kann sagen, daß alle diese keramischen Formen auf den eponymen Fundorten bei Střelice im südwestlichen Mähren reichlich vertreten und auch aus mehreren weiteren Lokalitäten Mährens gut bekannt sind.<sup>17</sup> Das besprochene Fundmaterial gehört wahrscheinlich überwiegend der jüngeren Stufe der mährischen bemalten Kultur an, wie das die flachen knopfförmigen Näbel, kreisrunde seichte Vertiefungen, weit ausgebreitete Schüsselrande und einige weitere Randprofile, die hakenförmige Beendigung des Schöpfhandgriffes als auch die Abwesenheit der Gefäße mit bemalten Verzierungen beweisen. In diese jüngere Stufe der mährischen bemalten Kultur kann man auch ein miniatures Steinbeil einreihen, welches seltener vorkommt (Abb. 6: 20). Zweifellos ist aber auch die ältere Stufe der Kultur teilweise vertreten, wie das z. B. die dünnwandigen Bruchstücke der leicht ausgebreiteten Ränder mit feinen Kerben (Inv.-Nr. 28 037 — 28 039), die wahrscheinlich von geringen Fußschalen stammen, und größere stark plastische Näbel bezeugen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zu dieser Kultur noch ein ahlenartiges, in unterem Teil der Humusschicht unweit vom Steinbeil gefundenes Knochenwerkzeug mit Durchlöcherung (Abb. 7: 1) gehört, welches nahe Analogien in Tasov hat.<sup>18</sup> Mit unserem Fundorte können außerdem auch ältere keramische Siedlungsfunde zusammenhängen, über deren Ursprung aber nichts mehr verzeichnet wurde als, daß sie aus dem Kataster der ehemaligen Gemeinde Bohunice stammen.<sup>19</sup>

Unter dem Scherbenmaterial begegnen wir auch einige Scherben, welche ohne weiteres zu keiner bestimmten Kultur eingereiht werden können. Unter ihnen befindet sich eine kleinere Gruppe von Scherben mit feiner grübchenartiger Verzierung und überwiegend graugefärber glatter Oberfläche, die in Material und Bearbeitung dem Geschirr der Glockenbecherleute sehr nahe steht (Abb. 7: 4—6). Jedoch ist eine solche Verzierung bei der Keramik der Glockenbecherkultur nicht nachgewiesen. Das Profil eines dickeren steilen Randbruchstückes (Abb. 7: 4) ist von ähnlichen Formgebung wie bei den Schüsseln mit weit ausgebreiteten Rand, die zu der mährischen bemalten Kultur gehören; es ist durch eine Reihe von ganz geringen Grübchen an der äußeren Kante des eigentlichen Randes und durch eine weitere Grübchenreihe etwas niedriger verziert. Es war möglich, eine andere Randscherbe (Abb. 7: 7) wegen ihres Profils der angeführten Kultur zuzuerkennen, was bedeuten

könnte, daß man mit solcher Verzierung auch bei der bemalten Kultur rechnen kann. Reisches mährisches Fundmaterial dieser Kultur zeugt aber davon, daß diese Art der Verzierung bei diesartigen Keramik nur ganz ausnahmsweise vorkommt (Střelice I, möglicherweise auch Žebětín<sup>20</sup>) und als ein fremdes Element wirkt. Es kann nicht entschieden werden, ob es sich in diesem Falle um eine Beeinflußung seitens einer anderen vorzeitlichen Kulturgruppe oder direkt um ihren Eingriff handelte. Auch die genaue Einreihung dieser kleinen Scherbengruppe ist noch einer ausführlicheren selbständigen Untersuchung zu überlassen; dabei wird es notwendig sein, die Noten-

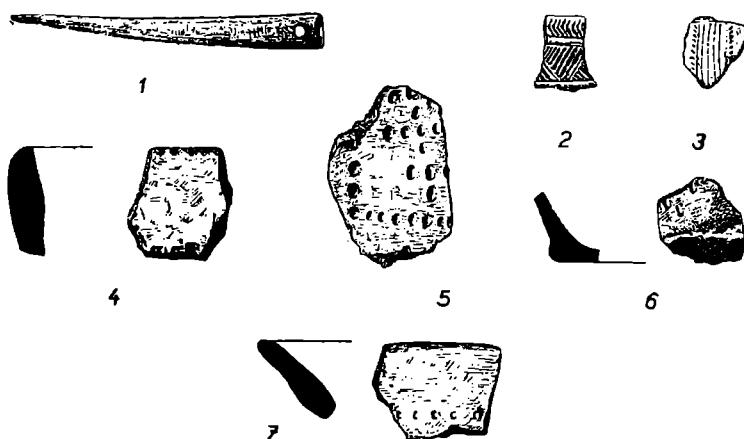


Abb. 7. Prosiměřice 1958. Etliche Fundgegenstände aus der neolithischen und eneolithischen Zeit: ahlenartiges Knochenwerkzeug aus der Humusschicht (1), verzierte Scherben aus der Humusschicht (2,5,6,7), aus der Verschüttung der Grabkammer (3) und aus der Verschüttung des äußeren Kreisgrabens (4). — Alles 1 : 3.

kopfkeramik und Stichbandkeramik als auch das jüngere in Österreich vorkommende Material, besonders die Keramik des Typus Neusiedl und der Badener Gruppe zu berücksichtigen.<sup>21</sup>

Von den etlichen vereinzelten Belegen widmen wir unsere Aufmerksamkeit wenigstens dem auffälligen senkrechten Randbruchstück (Abb. 7: 2), das in der Humusschicht gefunden wurde. Diese Scherbe ist durch scharf eingeritzte ausdrucksvolle Linien verziert, die knapp am Rande ein Fischgrätmuster und unterhalb der verdoppelten waagrechten Linie schräg schraffierte Dreiecke bilden. Diese Ornamentierung steht der Verzierung der ein- und zweihenkeligen Krüge aus Praha—Dáblice sehr nahe, welche Bohuslav Novotný zur „eigentlichen Jordanów-Gruppe“ des späten Neolithikums eingereiht hat und die er als Spuren der die neuen südöstlichen Impulse tragenden Belege der jüngeren Phase der Gruppe auffaßte.<sup>22</sup> Ähnliche Verzierung erscheint wirklich auch in Mähren auf den Belegen der spät-

neolithischen Gruppe der „weiß inkrustierten Tiefstichkeramik“ nach Palliardi, welche aus dem oberen Teil der Schicht C auf der Lokalität „Staré Zámky“ bei Jevišovice stammen;<sup>23</sup> die Ausführung der Zierlinien entspricht da aber der Technik des „gezogenen Einstiches“, was bei unserer Scherbe nicht vorkommt. Außerdem unterscheidet sich das Prosiměřicer Randbruchstück dadurch, daß es keine Spuren von Inkrustation aufweist.<sup>24</sup> Auch für das Unterbringen der Verzierung knapp am Rande finden wir dort keine Paralellen. Wenn wir das Vorkommen dieser Ornamentierung weiter nach Süden verfolgen, so stoßen wir an direkt überraschend nahe Analogien bei den verzierten Henkeltassen des niederösterreichischen Typus Retz, bei denen dieselbe Verzierung auch knapp am Rande angebracht ist. Sie stammen gerade aus dem Fundorte, der der Kulturgruppe ihren Namen gab. R. Pittioni fand bei diesen Belegen die Zusammenhänge mit dem Verzierungsreich des ganzen sog. nordischen Megalithbereichs vor und datierte den Typus Retz in die Zeit um 2300 vor u. Z.<sup>25</sup>

Welche komplizierte Problematik sich aus der Einreihung einiger Einzelfunde aus der spätneolithischen und neolithischen Zeit ergibt, zeigte überzeugend Hájeks Bearbeitung der Funde aus Předměřice bei Hradec Králové.<sup>26</sup> In den vorangehenden Zeilen wollten wir einige Möglichkeiten der Erklärung nur andeuten, weil wir uns an diesem Ort mit diesen Fragen nicht eingehend beschäftigen können.

Die Glockenbecherkultur ist neben den angeführten unverzierten Scherben aus der Humusschicht und aus den Verschüttungen des Grabobjekts in erster Reihe durch das Inventar der beiden Gräber vertreten.

#### A. Männliches Skelettgrab in der zentralen Grabkammer:

1. Glockenbecher von einer höheren schlanken Form aus fein geschlämmtem Ton, sorgfältig geformt und gut gebrannt. Seine Wände tragen 11 Zierbänder von der Bodenkante bis an den Rand, wo sie mit einem schmalen quergliederten umlaufenden Streifen enden. In den Bändern abwechselnd — schräge, dichte eingedrückte Punktreihen, in den Punktgrübchen Spuren von weißer Inkrustation. Glatte schmale Zwischenstreifen glänzend braunrot gefärbt. Die innere Oberfläche poliert, braun, zum Rande hin braunrot. Kleiner Flachboden. Fast vollkommen erhalten. Höhe 184—188, Randbreite 166—168, Bodenbreite 70 mm. Inv.-Nr. 28 790. (Taf. II: 11, Abb. 8: A, *in situ* Taf. I unten.)

2. Unvollständiger großer Glockenbecher aus fein geschlämmtem Ton mit geglätteter dunkler braunschwarzer Oberfläche. Verziert mit einem Zierstreifen unter dem Rande (punktierter Gittermuster) und mit einem anderen, dreiteiligen Zierstreifen auf dem Gefäßschulter (ebenfalls Gittermuster, beiderseitig durch enge Streifen eines mäanderartigen eingekerbten Musters umgeben). Kleiner ausgewölbter Boden. Stark ergänzt und rekonstruiert, Form und Profil gesichert. Höhe 238, Randbreite über 180, Bodenbreite 88 mm. Inv.-Nr. 28 805. (Taf. III: 5, Abb. 9.)

3, 4. Zwei Hornsteinpfeilspitzen mit zwei Flügelchen, mit Resten von Befestigung durch Harzmasse. Gesamtlänge 33,6 und 25 mm. Inv.-Nr. 28 791, 28 792. (Taf. II: 1, 2; III: 4.)

5—11. Sieben Hornsteinpfeilspitzen von derselben Form. Länge 27,4, 27,7, 24,2, 24,4, 24,1, 21,7, 18,4 mm. Inv.-Nr. 28 793—28 799. (Taf. II: 3—9.)

12. Eine kleine Pfeilspitze aus einer anderen Art des Hornsteines, braune Färbung. Form mit

einem kleinen Dorn. Länge 19,5 mm. Inv.-Nr. 28 800. (Taf. II: 10, *in situ* I unten und IV oben.)

13. Eine Hörnsteinscharre. Länge 53 mm. Inv.-Nr. 28 801. (Taf. II: 12.)

14. Flacher fünfeckiger Stein mit einer scharfen umlaufenden Rille; an einer Seite ein flaches Knochenbruchstück. Ausmaße 65×55 mm, Stärke 19 mm. Inv.-Nr. 28 802. (Taf. II: 14.)

15. Flacher, ungefähr rechteckiger Stein. Ausmaße 66,5×58 mm, Stärke 18 mm. Inv.-Nr. 28 803. (Taf. II: 13.)

16—22. Sieben atypische Scherben. Inv.-Nr. 28 735—28 741.

23, 24. Ein Rötelklümppchen und ein anderes, hellgebliges. Nicht erhalten (sie sind zerfallen).

25. Stark verzehrte Skelettreste eines erwachsenen Mannes.<sup>6</sup> Inv.-Nr. 28 804. (*In situ* Taf. I unten.)

### B. Weibliches Brandgrab im Kreisring der Gräben:

1. Glockenbecher von einer mittelhohen Form aus feinerem Ton mit geglätteter brauner bis braunroter Oberfläche. Verziert von dem Rande bis an den Boden durch 9 Zierbände mit glatten schmalen Zwischenstreifen. In den Zierbändern wechseln unregelmäßig einige eingedrückte Verzierungsmuster (dichte waagrechte und dichte schräge Punktreihen, Gittermuster aus Punktreihen). Kleiner Flachboden. Wenig ergänzt. Höhe 155, Randsbreite ca 150, Bodenbreite 67 mm. Inv.-Nr. 28 806. (Taf. III: 1, Abb. 8: B.)

2. Kupferdolch von einer flachen lanzenförmigen Form; an der Stelle der größten Breite sind Spuren von einer bogenförmigen Ausschneidung des Handgriffsanfanges sichtbar. Grünlich patiniert.<sup>10</sup> Länge 113,6; max. Breite 36, Stärke 3,5 mm. Inv.-Nr. 28 807. (Taf. III: 2, *in situ* Taf. IV, unten im Kreise.)

3. Reste der Brandbestattung — Skelettreste eines erwachsenes Weibes.<sup>6</sup> Inv.-Nr. 28 808. (*In situ* Taf. IV unten.)

Aus den genannten Gräberbeigaben sind die Glockenbecher gewiß die wichtigsten. Der schöne reichlich verzierte Becher aus dem Skelettdolch gehört zu den höheren schlanken Formen (Taf. II: 11). Eine Formanalogie zu ihm bietet vor allem ein Glockenbecher aus dem zerstörten Skelettdolch Nr. 1 in Ledce II (Bez. Brno-venkov), wo er von einem weiteren kleineren Glockenbecher, einer Armschutzplatte und von einer knöchernen Heftel begleitet wurde.<sup>27</sup> Sonst begegnen wir in Mähren größtenteils mittelhohen Schlankformen (Brno-Královo Pole, Skelettdolch; Koběřice — „Nové pole“, Skelettdolch XI; Šlapanice — „Široké pole“, Skelettdolch XV; Moravský Krumlov, Zuckerfabrik; Těšetice, Brandgrab 1; u. a.).<sup>28</sup> Der höhere Becher aus Ledce II ist auch in mehreren Zonen (10) verziert, jedoch mannigfältiger. Die waagrechten Streifen von dichten schrägen eingedrückten Punktreihen (die bei dem Prosiměřicer Becher ausschließlich benutzt wurden — Abb. 8: A) wechseln sich auf den Wänden mit anderen Mustern (unten zweimal Streifen mit Gittermuster, oben zweimal mehrzeilige punktierte Zackenlinien) und bestimmen den Rhythmus der ganzen Verzierung. Die Zierbänder mit dichten schrägen Punktreihen sind bei der Glockenbecherkultur sowohl in Mähren als auch in den angrenzenden Gebieten ganz üblich. Seltener kommt ein metopenartig gegliederter Streifen vor, der bei unserem Beleg unmittelbar unter dem Rande als eine Begrenzung der Verzierung angebracht war (hier in der Form eines ganz schmalen Streifens); Belege solcher Streifmuster kennen wir in Mähren z. B. aus Doloplazy, Luděřov, Milovice

und Rousínovec, aber auch aus Böhmen wie auch aus Österreich.<sup>29</sup> Die nächste Analogie bildet ein Glockenbecher aus dem Siedlungsobjekt I, welches bei der benachbarten Gemeinde Těšetice entdeckt wurde (beide Fundorte sind in der Luft-

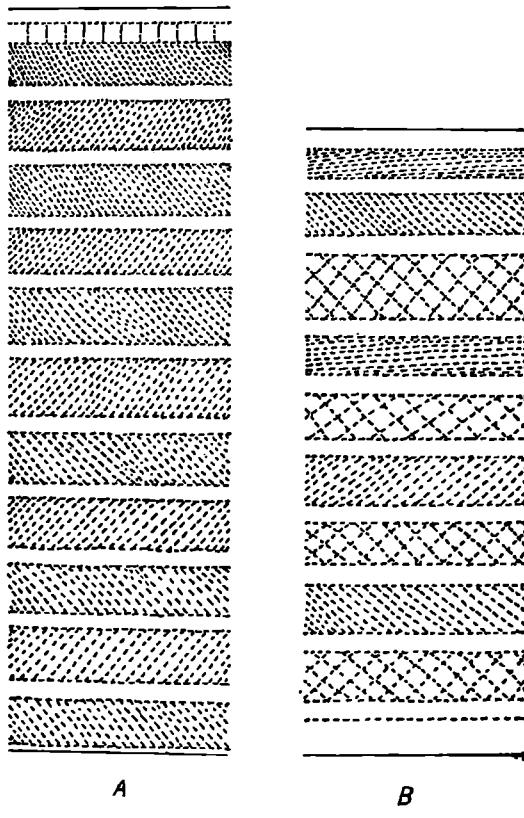


Abb. 8. Schematische Darstellung der Verzierung der Glockenbecher aus der Grabanlage: A — Glockenbecher aus dem Skelettgrab A; B — Glockenbecher aus dem Brandgrab B. — Ca 1 : 2.

linie etwa 3,5 km entfernt), bei dem ein solcher schmaler Streifen ebenfalls als oberer Abschluß der Verzierung unter dem Rande angewendet wurde.<sup>30</sup>

Im Vergleich zur reicheren und rhytmisierten Verzierung des Bechers aus Ledce II ist die des Prosiměřicer Glockenbechers aus dem Skelettgrab schlichter und gemäßigter durchgeführt, wobei sie die edle Form des Gefäßes desto besser hervortreten ließ. Diese, kann man sagen monothematische Zonenverzierung, welche wohl auf eine vorgeschrittene Entwicklungsstufe in der Verzierung der Glockenbecher hinweisen könnte, ist nicht vereinzelt; sie kommt mehrmals wieder auf dem schon angeführten Gebiete, so in Mähren in Bohdalice II, Brankovice, Brno-Královo

Pole, Brno-Holásky, Ledce, Mor. Krumlov, Přísnovice und in Šlapanice, in Böhmen z. B. in Praha-Letná und in Řež, in Niederösterreich in Laa a. d. Thaya vor.<sup>31</sup> In männlichem Skeletgrab A von Bohdalice II wurde ein Glockenbecher gemeinsam mit Henkelkrug, großer Topfform, Schüssel, acht gegliederten Knochenstäbchen und Schafsknochen gefunden.<sup>32</sup> Der Glockenbecher ist einfach in 6 gleichen, immer mit je einem breiten glatten Band abgesonderten Streifen verziert. Das Grabinventar ist durch eine vorgeschnittene Form des Kruges mit abgesetztem Hals in die späte Phase der Glockenbecherkultur bestimmt. Der Glockenbecher aus dem zerstörten Grab I in Brankovice, wo er sich mit einem kleinen knöchernen Meißel und mit drei weiteren Gefäßen befand, trug eine monothematische, der unseren entsprechende Verzierung, aber nur in 5 Zierbändern.<sup>33</sup> Weil die begleitende Keramik nicht erhalten blieb, muß man auf die genauere Einreichung des Grabes verzichten. In Brno-Královo Pole wurden aus einem Mädchensskelettgrab zwei Glockenbecher, zwei tiefe Schüsseln und Schafsknochen gerettet.<sup>34</sup> Beide Becher von ungleicher Größe, die ohne Rand erhalten blieben, haben monothematische Verzierung, die der des unseren Beleges aus Prosiměřice bedeutend ähnelt. Innerhalb der Zierbände werden aber diese noch durch zwei waagrechte Punktlinien in dreiteilige Zierbände gegliedert. Die zeitliche Stellung dieses Grabes ist wegen einer ungewohnten Form der Schüsseln entsprechend undeutlich, doch der niedrige eingedrückte Halsteil zeigt, daß sie wohl der späteren Phase der Kultur angehören könnten. Ein im März 1938 in der Sandgrube Kruml in Brno-Holásky entdecktes Grab bot einen Glockenbecher mit goldener Armschutzplatte und zwei Scherben einer Schüssel und eines Kruges.<sup>35</sup> Die Verzierung des Bechers ist der der beiden Bechern aus Brno-Kr. Pole sehr ähnlich. Auf dem Becher von Brno-Holásky sind aber alle 5 Zierstreifen immer durch 5 waagrechte Punktlinien in vierteilige, dicht durch eingedrückte Punkte ausgefüllte Zierstreifen ausdrucksvooll gegliedert. Auch in diesem Falle ist das die Form des Kruges mit scharf abgesetztem Hals, die eine Einreichung in die spätere Phase der Glockenbecherkultur andeutet. Zu den Bechern mit naher monothematischer Verzierung gehören vielleicht in Mähren noch etliche kleinere Fragmente der Becher, wie z. B. einige verzierte Scherben aus dem Skelettgrab 3 und Siedlungsbauwerk I in Těšetice, oder zwei ornamentierte Scherben aus Bulhary u. a.<sup>36</sup> Angeführte Scherben sind mit Ausnahme der sonderbaren Randstreifen ähnlich wie der Glockenbecher aus dem Prosiměřicer Skelettgrab verziert. Der schlanke Glockenbecher aus Praha-Letná soll nach Stocký aus dem Grab 2 stammen, jedoch bleiben die Fundumstände unklar.<sup>37</sup> Im Skelettgrab III in Řež wurde ein monothematisch verzierter schlanker Glockenbecher gemeinsam mit drei weiteren Glockenbechern, drei Henkelkrügen und einer Schalle gefunden.<sup>38</sup> Wenn auch nicht besonders hoch (122 mm), ist er reichlich mit 11 schmalen Zierstreifen verziert, die von tief eingedrückten Linien umgeben sind. Die Zierstreifen sind durch dichte schräge Punktreihen ausgefüllt und die Schrägstellung in einzelnen Streifen wechselt

ähnlich wie bei unserem Beleg ab. Dieses Fundkomplex aus Řež sollte relativ jünger sein, wie dafür ein Henkelkrug mit höherem geschwungenem Hals und niedrigem bauchigem Körper wie auch die Schalle zeugen. Ähnliche Zierstreifen wie auf dem Prosiměřicer Becher hat ein kleinerer Glockenbecher aus dem Brandgrab in Laa a. d. Thaya; seine Verzierung ist in 7 Zierstreifen verteilt, hat aber nicht den oberen begrenzenden Sonderstreifen, wie er bei unserem Becher vorkommt. Es ist bemerkenswert, daß K. Hetzer Analogien zu diesem Becher in Mähren suchte.<sup>39</sup>

Eine engere Einreihung des schönen verzierten Glockenbechers aus dem Skelettabruck von Prosiměřice ist trotz den verschiedenen festgestellten Zusammenhängen ziemlich schwierig. Der monothematische Charakter der Verzierung selbst spricht für eine vorgesetzte Entwicklungsstufe, wobei die anderen angeführten Belege dieser Verzierung durch die begleitende Keramik größtenteils in die jüngere Phase der Glockenbecherkultur datiert sind. Im Prosiměřicer Grab wurde dieser Becher nur mit einem einzigen weiteren Gefäß, mit dem großen braunschwarzen Glockenbecher gefunden und er dürfte darum einigermaßen älter sein als die üblichen Belege. Die sehr sorgfältige Ausarbeitung der Glockenbecher wird oft als das Merkmal ihrer relativen Altertümlichkeit angesehen; es scheint aber nicht, daß man diese Anschauung wörtlich nehmen und sie auch bei der Beurteilung unseres Bechers benützen könnte. Man kann noch erwähnen, daß die Glockenbecher mit einer sehr nahe stehenden monothematischen Ornamentation auch aus dem Pyrenäenhalbinsel, Südfrankreich, Bretagne und dem mittleren Rheinland bekannt sind.<sup>40</sup>

Der unvollständige große braunschwarze Glockenbecher (Taf. III: 5) ist in seiner Form und Verzierung recht ungewöhnlich und wir haben kein direktes Seitenstück zu ihm. Durch seine Ausmaße nähert er sich manchen Formen, die als Urnen ihre Anwendung fanden, er selbst erfüllte aber keinesfalls eine solche Funktion. Wegen seiner Unvollständigkeit kann man nicht entscheiden, ob er ursprünglich mit einem Henkel ausgestattet war. Dieser scheint aber unwahrscheinlich, wenn auch ein größerer Henkelkrug mit S-förmigem Profil und bauchigem Körper aus Kostelec u Holešova seiner Form am nächsten steht.<sup>41</sup> Der Ansatz der Zierstreifen unter dem Rande und an der Schulter erinnert freilich auch an einige verzierte Krüge der Glockenbecherkultur — namentlich an den bemerkenswerten Beleg aus Rousínovec bei Slavkov<sup>42</sup> — obwohl die Krüge größtenteils auf dem ganzen Körper verziert waren, wobei eher ihr Hals ohne Verzierung blieb. Bei der Ornamentierung des Prosiměřicer großen Bechers gebrauchte man teils einfache Gittermuster, teils eingestempelte mäanderartige Streifmuster (Abb. 9). Reine aus Punktreihen bestehende Gittermuster kommen in Mähren nur selten vor; sie sind nur auf den Glockenbechern aus Hradisko bei Kroměříž, aus Ledeč II und aus Luděřov bekannt.<sup>43</sup> Typologisch hängt es aber mit dem rhombischen, verschiedenartig durch eingedrückte Punkte aus gefüllten Ornament zusammen, das in Mähren sehr verbreitet war und das sowohl

auf den sorgfältig wie auch auf den grob ausgeführten Gefäßen vorkommt.<sup>43</sup> Auch das eingestempelte mäanderartige Streifmuster ist ziemlich selten und in einer so reinen Durchführung wie bei dem unseren Becher kennen wir es in Mähren vielleicht nur an dem flachen Rande einer Schale aus Brno-Červený kopec.<sup>44</sup> Auf den Glocken-

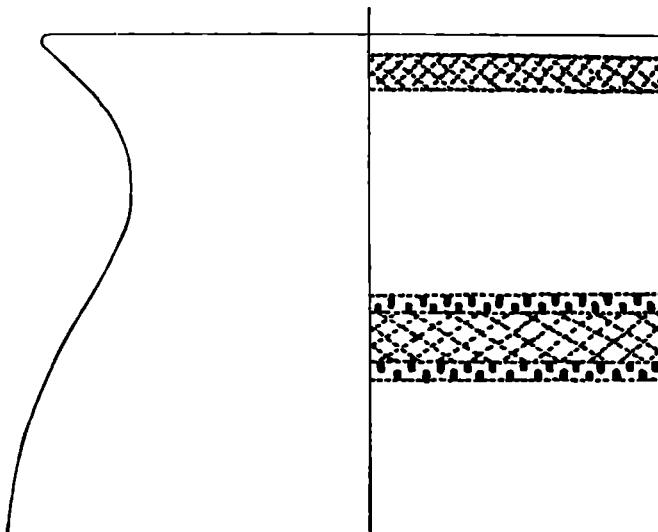


Abb. 9. Profil und Zierstreifen des großen braunschwarzen Glockenbechers aus dem Skelettgrab A.

bechern ist dieses Ornament recht nachlässig durchgeführt — nicht als eingestempeltes Muster, sondern durch kurze eingeritzte Linien (Olomouc, Syrovín, Vranovice) oder mit Hilfe von kurzen Punktreihen (Brněnské Ivanovice, Břeclav)<sup>45</sup> — und wahrscheinlich sehr bald verwandelte es sich in eine ganz flüchtige Durchführung mit kurzen strichartigen Einstichen, die gerade gegenüberliegender oder in einer Reihe unter der waagrechten Linie auf die Weise von Fransen angebracht waren. In solcher Ausführung ist diese Verzierungsart schon auch auf mehreren Krügen bekannt.

Das alles deutet an, daß auch der große Glockenbecher aus dem Skelletgraben von Prosiměřice in die Schlußphase der Glockenbecherkultur nicht einzureihen ist, wenn wir auch vorläufig nicht imstande sind, seine Einreichung genauer zu bestimmen. Dieser Becher muß in die Grabkammer schon in unvollständigem Zustande geraten sein. Das könnte mit einem rituellen Zerschlagen von Gefäßen bei den Begräbniszeremonien zusammenhängen, wie darauf schon Boris Novotný aufmerksam gemacht hatte.<sup>46</sup>

Der dritte Glockenbecher, gefunden im Brandgrab B der Prosiměřicer Grabanlage, gehört zu den mittelhohen Formen, denen die Mehrheit der Belege der Glockenbecher

in Mähren angehört (Taf. III: 1). Bei seiner Ornamentierung, die die ganze Wandfläche in 9 Zierbändern mit leeren Zwischenstreifen bedeckt, wurden drei Verzierungsarten gebraucht: die durch dichte schräge oder fast waagrechte Punktreihen ausgefüllte Bände und Bände mit einfachem Gittermuster; Abb. 8: B. Die zwei erstgenannte Verzierungsarten sind sehr verbreitet, über die dritte gilt das bereits schon bei dem vorgehenden Belege gesagte. Bei der chronologischen Einreihung kann man sich nur auf den Gebrauch einfacher Gittermuster stützen, was uns zeigt, daß der Becher aus dem Brandgrab zeitlich von dem großen braunschwarzen Glockenbecher aus dem Skelettgrab nicht besonders entfernt sein wird.

Aus den Beigaben des zentralen Körpergrabes verdienen neben den zwei Glockenbechern vor allem die zahlreichen Pfahlspitzen die Aufmerksamkeit. Neun Pfeilspitzen von dreieckiger bis herzförmiger Form mit zwei Flügelchen, welche aus irgendeiner Art des Hornsteines verfertigt wurden, sind von geläufiger Form und Größe (Taf. II: 1—9). Die zehnte kleine Pfeilspitze mit einem Dorn, welche dagegen an die lanzenförmige mit Dorn versehene Form der Dolche derselber Kultur stark erinnert, bildet eine vereinzelte formale Ausnahme (Taf. II: 10). Bernerkenswert in unserem Falle ist ihre Anzahl und ihre Lage *in situ* (Taf. I unten, Taf. IV oben). Eine so hohe Zahl der Pfeilspitzen kommt in Gräbern der Glockenbecherkultur im mitteleuropäischen Raum nur selten vor und könnte daher als Symptom eines reich ausgestatteten Grabes angesehen werden. In Mähren wurde die größte Zahl — elf Pfeilspitzen — in dem bedeutsamen Grab XIII in Smolín angetroffen, wo man auch solche Lage von Pfeilspitzen, welche für die ursprüngliche Aufbewahrung der Pfeile in einem Köcher zeugt, festgestellt hat.<sup>47</sup> Dies war der Fall auch in dem Prosiměřicer Skelettgrab, wo dabei die kleine Pfeilspitze von einer ungewöhnlichen Form in einer Entfernung von etwa 25 cm von der Gruppe der übrigen Pfeilspitzen, aber in derselben Richtung lag. Daraus kann man schließen, daß da zur Zeit des Begräbnisses in irgendeinem längeren Köcher neun normale Jägerpfeile und ein kurzer Pfeil für besondere Zwecke, vielleicht für die Vogeljagd, eingelegt wurden.

Die nur selten und ausnahmsweise erhaltenen Spuren und Reste der Anbringung bei zwei Pfeilspitzen, besonders bei der Pfeilspitze Inv.-Nr. 28 791 (Taf. II: 1, III: 4), erlauben uns eine verlässliche Rekonstruktion des damaligen Verlaufes der Pfeilerzeugung durchzuführen, die auf der Abbildung 10 veranschaulicht ist. Nach der Verfertigung der steinernen Pfeilspitze wurde ein passendes gerades Reis (Rundstäbchen) ausgewählt, welches an dem dickeren Ende abgerundet und angeschnitten wurde (Abb. 10 A). Um die Zerspaltung des Reises zu verhindern, wurde es in kleiner Entfernung vom Ende durch eine dünne Sehne fest umgebunden (siehe das Detail ihres Abdruckes in der Harzmasse auf Taf. III: 4; die Kehlen entsprechen einer Stärke von etwa 0,25 mm) und die Pfeilspitze wurde mit ihrem Tüllenausschnitt in das zerspaltete Ende des Reises eingedrückt (Abb. 10 B). Dann mußte schon nur die Verbindung mit Hilfe von Harzmasse, deren Oberfläche passend geformt und

abgeglättet wurde, gefestigt und verhüllt werden (Abb. 10 C). Das andere Ende des Pfeiles wurde gewiß für Erhöhung der Stabilität während des Fluges auch irgendwie zugerichtet, jedoch hat man dafür wohl ein organisches Material, das sich nicht erhalten konnte, gebraucht. Diese scheinbar einfache Art der Verfertigung der Pfeile, die auch den Großen Ansprüchen völlig genügen mußte, war in der Wirklichkeit ein Erfolg einer langfristigen empirischen Entwicklung und bedeutete in damaliger Zeit bei den Glockenbecherleuten einen Höhepunkt dieses Prozesses.

Es ist nicht klar, wozu die zwei gefundenen flachen Sandsteine dienen konnten (Taf. II: 14, 14). Zu dem Steine von fünf-eckiger Form mit einer eingeritzten Umfangsrille kennen wir keine Analogie. Wir erwogen die Möglichkeit, daß es sich um ein primitives Idol oder um einen außergewöhnlichen Beleg der alten Jägerwurfwaffe, des sog. Bolasso handeln könnte; doch ist die Rille zu gering, um zu Anbinden eines festes zusammengeflochtenen Seiles irgendeiner Art, wie dem bei Bolasso der Fall ist, dienen zu können. Wir kehren darum indessen zurück zu der Annahme, daß es sich um Schleifsteine handelt; die Entstehung und Bedeutung der engen Umfangsrille bleibt dabei freilich ganz gar ohne Erklärung.

Die Anwesenheit des Rötels in Gräbern der Glockenbecherkultur wurde schon mehrmals direkt oder indirekt durch die Färbung etlicher Gegenstände oder der Skeletteile festgestellt. Darüber, zum welchen Zwecke dieses Färbestoff benutzt wurde, kann man nur hypothetisch urteilen. Auch das Vorkommen von Hornstein- bez. Feuersteingeräten ist ganz geläufig. In unserem Falle war es eine doppelseitige Scharre mit abgestumpftem Kopf, die aus hellem, leicht bräunlichem Material mit Glanz erzeugt wurde (Taf. II: 12).

Es ist sehr überraschend, daß in dem Prosiměřicer Skelettgrab keine Armschutzplatte aufgefunden wurde, die ja so typisch für die Ausstattung der Bogenschützer dieser Kultur ist. Und doch befindet sich im Grabe eine ungewöhnliche Anzahl von Pfeilspitzen und die Armschutzplatten kommen in den Gräbern der Glockenbecherkultur in Mitteleuropa sehr oft vor. Das läßt sich nur so erklären, daß dieses Grab wohl ausgeplündert wurde, wie dafür die im Fundbericht angeführte Zerstörung des oberen Skeletteiles den Beweis erbrachte. Die Armschutzplatte war wahrschein-

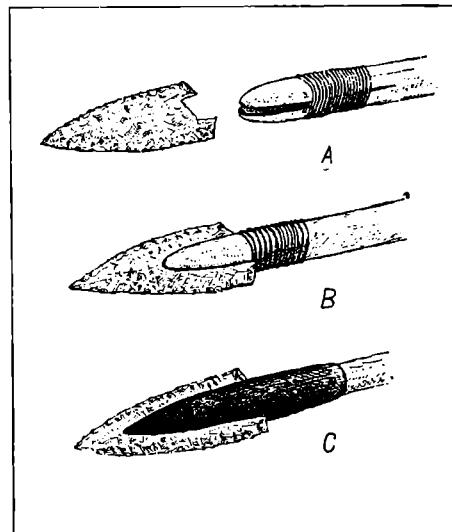


Abb. 10. Rekonstruktion des Verlaufes bei Befestigung der Pfeilspitzen der Glockenbecherkultur (schematische Darstellung).

lich nicht wie gewöhnlich aus Stein, sondern aus Metall, denn anders hätte es keinen Zweck, sie wegzutragen; sie konnte aus Kupfer wie in Vřesovice, aber auch aus Gold wie in Brno-Holásky in Mähren und in Bylany in Böhmen verfertigt sein.<sup>48</sup> Außerdem konnten zu den Grabbeigaben noch weitere, seltener vorkommende Metallgegenstände gehören, wie ein Dolch und eine Ahle aus Kupfer oder vielleicht auch irgend ein Schmuck.

Der Dolch aus dem Brandgrab ist verhältnismäßig sehr gut erhalten und mit seiner Länge (113,6 mm) reiht er sich zu den größten Exemplären in der Tschechoslowakei (Taf. III: 2). Er gehört zu den schönen fast dreieckigen lanzenförmigen Formen mit Griffzunge, die als entwicklungsweise älter angesehen werden und in Mähren häufiger als die einfacheren, jedoch im weiteren Verlauf überwiegenden Formen ohne Griffzunge vorkommen.<sup>49</sup> Wie aber Fr. Kalousek betonte, kommen die Dolche auf einigen größeren und späteren Begräbnisstätten der Glockenbecherleute in Mähren (Blažovice, Břeclav, Svatobořice) nicht mehr vor.<sup>50</sup> Auf dem breitesten Teil der Klinge sind Spuren von einer bogenförmigen Ausschneidung des Handgriffsanfanges sichtbar. Auf dem Blatte der Klinge waren geringe Holzreste, die als Reste einer Scheide angesehen werden können. Zu den bisher unbeantworteten Frage, ob auf unserem Gebiete die Dolche der Glockenbecherkultur aus Kupfer oder Bronze gefertigt wurden,<sup>51</sup> trägt teilweise die Feststellung bei, daß der Prosiměřicer Dolch praktisch aus reinem Kupfer (vergl. Anm. 10) abgegossen wurde, ähnlich wie es wahrscheinlich bei dem Dolch aus dem Grab XIII in Smolín der Fall ist.<sup>52</sup> Auch wenn einstweilen eine genaue quantitative Analyse nicht durchgeführt werden konnte, darf man gegen die bisherigen Anschauung über den Ursprung der Dolche der Glockenbecherkultur aus dem Gebiete des Mittelmeeres auf Grund von etlichen neueren Erkenntnissen in unserem Falle an den Gebrauch des aus Alpen stammenden Rohstoffes denken.<sup>53</sup> Eine besondere Aufmerksamkeit erweckt die Tatsache, daß der Dolch in Prosiměřice im Brandgrab eines Weibes gefunden wurde. Außer dem Prosiměřicer Fund sind mir in Mähren 18 Dolchfunde der Glockenbecherkultur, immer aus Gräbern, bekannt. In 14 Fällen handelt es sich um Funde aus den Skelettgräbern, in einem Falle (Smolín, Grab XIII) wurden gar keine Reste der Bestattung festgestellt; die üblichen drei Funde stammen aus den zerstörten Gräbern. Die erhaltenen Skelettreste aus diesen Gräbern wurden nur in einem einzigen Falle (Slavkov u Brna, Grab VIII) als Skelettreste eines erwachsenes Mannes bestimmt.<sup>54</sup> Der Dolchfund aus dem Prosiměřicer Brandgrab ist also als ein Ausnahmefall anzusehen.

Bisher wurden keine Fundhorizonte als auch keine ausführlichere Chronologie der materiellen Denkmäler der Glockenbecherkultur festgesetzt. Darum ist es auch schwierig, auf die Frage über die Zeitstellung der beiden Prosiměřicer Gräber, die im Jahre 1958 entdeckt wurden, eine befriedigende Antwort zu geben. Aus der ganzen Situation folgt, daß das an der Peripherie der Grabanlage liegende Brand-

grab B entweder gleichzeitig oder jünger als das zentrale Skelettgrab A sein muß. Dies ist mit Rücksicht auf den Fund des Kupferdolches im Brandgrab sehr wichtig, denn dieser Fund zeigt, daß man nach unseren bisherigen Kenntnissen beide Gräber in die Spätphase der Glockenbecherkultur nicht einreihen kann. Übereinstimmendes Zeugnis legt vielleicht auch die Abwesenheit der begleitenden Keramik ab. Aus der anderen Seite deutet die monothematische Verzierungsart und ihre weiteren Belege aus anderen Fundorten an, daß diese Verzierungsart in eine fortgeschrittene Entwicklungsphase zu setzen ist. Wir können daher annehmen, daß die ganze Prosiměřicer Grabanlage entweder in die ältere Phase oder irgendwo hin in die Mitte des verhältnismäßig kurzen Bestehens der Glockenbecherkultur in Mähren gehört.

Um den Aufenthalt der Glockenbecherleute in der Nähe der heutigen Gemeinde Prosiměřice besser im Ganzen beurteilen zu können, müssen wir auch die älteren Funde beachten. Auf einem näher unbekannten Ort stießen die Arbeiter im Jahre 1911 oder 1912 bei der Sandgewinnung in einer Tiefe von 2 bis 2,5 m an vorzeitliche Funde. Von diesen Gegenständen, die wahrscheinlich aus einem Grab stammten, bekam Baron Wambold zwei Gefäße; der heutige Aufbewahrungsort dieser Gefäße ist aber unbekannt. Beide Gefäße veröffentlichte erst im Jahre 1931 mit guten Abbildungen R. Pittioni, der dabei vor allem der technischen Seite der Gefäßverzierung Aufmerksamkeit widmete.<sup>55</sup> Es handelt sich um einen schön verzierten Glockenbecher und um eine vierfüßige Schüssel mit Ornamentierung. Der Glockenbecher der gewohnten Form ist an den ganzen Wänden reichlich mit Zonenverzierung bedeckt. Aus den Zierstreifen treten 5 Streifen mit einem ausgeprägten glatten, von Punktreihen begleiteten Zackenband hervor. Das Zackenmuster war bei der Glockenbecherverzierung sehr verbreitet. In der Gestalt der einfachen bis vierzeiligen Zackenlinie, aus den Punktreihen gebildet, kennen wir dieses Muster aus einer ganzen Reihe von Fundorten in Mähren.<sup>56</sup> Diese Verzierungsart drang auch nach Süden in das heutige österreichische Gebiet ein, wo sie von Bechern aus Laa a. d. Thaya und aus Lichtenwörth bekannt ist.<sup>57</sup> Minder häufig sind Belege eines vorgeschrittenen Gebrauchs des Musters, bei dem sich die Zackenlinie in Formen in der Gestalt des Buchstabens V (oder umgewendetes V) auflöste.<sup>58</sup> Selten erscheinen doppelte Zackenlinien, die durch dicht eingedrückte Punktreihen umgeben oder umgekehrt ausgefüllt wurden; solche mit dem Prosiměřicer analoge Zierstreifen kennen wir aus den Belegen von Brno-Řečkovice, Brno-Holásky, Letonice (Grab 2) und vielleicht noch aus Příšnotice.<sup>59</sup> Die Fundsituation einiger Gräber spricht nicht gegen die Einreihung dieses älteren Fundes des Glockenbechers in die Mittelpause der Glockenbecherkultur, sie gestattet es aber auch nicht, die Frage der Zeitstellung eindeutig zu entscheiden. Die erwähnte Schüssel mit vier Füßen ist am Rande von oben als auch von der Seite, wo ein Zierstreifen auch über den horizontalen Henkel läuft, reichlich verziert. Eine solche reiche Verzierung der Schüsseln ist in Mähren eine Ausnahme, was die Datierung und Einreihung des Gefäßes sehr erschwert.

Aus der ehemaligen Bohunicer Ziegelhütte, die kein langes Bestehen hatte, stammen weitere fünf heute in dem Museum in Znojmo aufbewahrte Gefäße. Es ist wahrscheinlich, daß es sich auch in diesem Falle um keramische Beigaben eines Grabes handelte; ausdrücklich wurde dies aber nicht verzeichnet.<sup>60</sup> Für die Einreihung dieser Fundgruppe sind besonders die kleineren Krugformen von Bedeutung. Zwei kleinere Henkelkrüge haben einen scharf angesetzten Hals und sprechen so für die Einreihung in die jüngere Phase der Kultur, was die Dauer des örtlichen Aufenthaltes der Glockenbecherleute andeutet.

Das ganze Bild ergänzt ein in der Humusschicht in Scherben gefundener kleiner Henkelkrug mit einem abgesetzten hohen konischen Hals (Taf. III: 3). Obzwar er an einige Formen der kleineren Krüge mit abgesetztem Hals der Glockenbecherkultur erinnert — besonders aus den Gräbern 4 u. 6 von Marefy oder aus dem Grab IV von Černčín-Vícemilice<sup>61</sup> — steht er auch den ähnlichen kleinen Krügen aus anderen Fundorten nahe (z. B. aus Jiříkovice, Nové Mlýny und aus Těšetice bei Znojmo), welche K. Tihelka schon zu dem früheren Úněticer Fundhorizont zählt.<sup>62</sup> Es handelt sich zweifellos um eine Form der Übergangszeit zwischen der Glockenbecherkultur und der frühen Úněticer Kultur, die hier in Prosiměřice, mit Rücksicht auf die vertretenen Kulturen, wahrscheinlich das Fortleben der Glockenbecherleute beweist.

### Rekonstruktion der Grabanlage und des Begräbnisses

Die bei der Durchforschung der Prosiměřicer Grabanlage im Jahre 1958 gewonnenen Funde und etliche Beobachtungen ermöglichen eine Rekonstruktion der eigentümlichen Grabanlage als auch des Begräbnisses selbst durchzuführen. Dies gewährt uns wieder vertiefte Einsicht in das Leben der vorzeitlichen Bevölkerung unserer Länder.

Bei den älteren Grabungen wurde den gefundenen Gegenständen größere Aufmerksamkeit als der Zurichtung des Grabes gewidmet; dadurch kann man vielleicht erklären, daß die Nachrichten über besondere Zurichtungen der Gräber der Glockenbecherkultur in Mähren früher so vereinzelt waren. Unsere Kenntnisse wurden aber inzwischen durch neuere Forschungen bedeutend erweitert. Soweit es sich um Konstruktionszurichtungen der Gräber handelt, wurden — abgesehen von Kleinigkeiten — folgende drei Arten von besonderen Zurichtungen konstatiert. Die stufenartige Zurichtung der Grabgrube wurde bei den Gräbern XIX und XXIII in Kobylnice, kürzlich auch im Grab XIII in Smolín festgestellt; in Böhmen ist sie in vier Gräbern in Kněževěs bezeugt. Es wird angenommen, daß sie als Unterstützung für eine hölzerne Deckung über dem Gestorbenen diente. L. Hájek setzt auch bei dem Grab VI in Lhánice die Existenz einer solchen Deckung voraus.<sup>63</sup> Die Spuren von hölzernem Umlegen der Grabgrube oder Grabkammer wurden in den Gräbern Bohdalice B, Ledeč-„Přední hony“ (II) I und II, Marefy VI und wieder im Grab XIII in Smolín entdeckt.<sup>64</sup> Die Hügelzurichtung der Gräber der Glockenbecherkultur war

in Mähren lange nur aus dem Gebiet östlich und südöstlich von Přerov auf dem Vorgebirge der Hostýner Berge (Dřevohostice, Kostelec u Holešova, Prusinovice, Turovice, noch östlicher Kelč) bekannt, also aus dem äußersten nordöstlichen Gebiete des Hauptvorkommens der Funde der Glockenbecherkultur in Mähren, wo aber größtenteils sehr günstige Bedingungen für das Erhalten der Hügelaufschüttungen bestanden. In der Zeit ihrer Durchforschung waren die Hügelaufschüttungen noch bis 3 m hoh und hatten einen Durchmesser von 8—12, höchstens 15 m. Überwiegend handelt es sich um Hügelgräber mit auf dem Niveau der Terrainoberfläche beigesetztem Begräbnis; menschliche Knochenreste blieben aber meistens nicht erhalten.<sup>65</sup> In Turovice beobachtete man, daß die Hügelgräber mit Gräben, in denen „das Wasser nach dem Regen stehen blieb“, umgeben waren.<sup>66</sup> Diese Erkenntnis ist wichtig, denn sie führt zur Feststellung der Hügelgräber auch dort, wo die Hügelaufschüttungen schon ganz und gar verschwunden sind. Ein solcher Fall kam schon im Jahre 1929 in Přísnice südlich von Brno vor und Červinka bezeichnete ihn richtig als ein Hügelgrab. Ein anderes mit einem Kreisgraben umgegebenes Grab wurde im Jahre 1936 in Šlapanice bloßgelegt.<sup>67</sup> In den letzten Jahren wurden zwei weitere Fälle festgestellt, in Smolín unweit von der genannten Gemeinde Přísnice, aber auch in Südwest-Mähren in Prosiměřice. Das bezeugt, daß die Einrichtung von Hügelgräbern keine lokale Eigentümlichkeit der angeführten nordöstlichen Gruppe bedeutet und daß man mit derartigen Gräbern auch irgendwo in Mähren rechnen muß.

In den obenerwähnten Fällen wurden Spuren von einem hölzernem Umlegen so erklärt, daß es sich um stärkere Balken oder Pfosten handelte. Boris Novotný gelangte zu einer einigermaßen abweichenden, jedoch sehr wahrscheinlichen Interpretation, wenn er bei dem Grab XIII in Smolín auf eine hölzerne Balkenkonstruktion dachte, die gemeinsam mit der stufenartigen Zurichtung eine massive hölzerne Deckung tragen sollte.<sup>68</sup> Bei der Prosiměřicer Grabanlage war das aber ganz anders. Hier wurden verlässlich hölzerne Matten festgestellt, mit denen die Grabkammer noch vor der Begräbniszeremonie ausgelegt wurde. Die Wirksamkeit der Matten war ganz praktisch, sie sollten den Einsturz der lockeren schottersandigen Wände verhindern.

Die Feststellung der das Skelettkammergrab in Prosiměřice umgebenden Kreisgräben berechtigt uns völlig auf Grund der angeführten Analogien zu der Schlußfolgerung, daß es sich da ebenfalls um ein Hügelgrab handelte. Der äußere Durchmesser des Außengrabens (850 cm) entspricht dem Durchmesser der kleineren Hügelaufschüttungen aus dem Gebiete zwischen Přerov und Valašské Meziříčí und ragt weit über alle übrigen Fälle, denn der äußere Durchmesser des Kreisgrabens nach B. Novotný bei dem Brandgrab in Šlapanice betrug nur 300 cm, bei dem Grab XIII in Smolín dann 550 cm.<sup>69</sup> Solche Breite als die des Kreisgrabens in Smolín besaß der innere Kreisgraben der Prosiměřicer Grabanlage (äußerer Dm von 510 bis 570 cm), der auch gleich breit, jedoch seichter war. Wenn wir uns den äußeren

Kreisgraben und das Brandgrab wegdenken, ist überhaupt die Prosiměřicer Grabanlage in irgend etwas dem Smolíner Grab XIII ähnlich. Die Prosiměřicer Grabanlage nimmt aber eine unikate Stellung vor allem eben dadurch ein, daß sie aus zwei Gräbern und zwei Gräben besteht, obgleich sie offensichtlich ein einziges Ganzes bildet. Dadurch kommen wir zur Frage der äußeren Rekonstruktion dieses Hügeldoppelgrabes, aber gleichzeitig auch zur Frage des gegenseitigen zeitlichen Verhältnisses der beiden Gräber, für deren Lösung die Auswertung der Gräberbeigaben keine ausreichende Stütze bot.

Den Kern der Problematik sehen wir in der Klärung der realen Funktion der Kreisgräben. Wir vermuten, daß eine sehr wichtige Beobachtung in Turovice, wo die Hügelaufschüttungen verhältnismäßig sehr gut erhalten geblieben sind (siehe oben), gemacht wurde; es folgt daraus, daß der Kreisgraben die Hügelaufschüttung von Außen ab umgrenzte. Zu einer ganz anderen Schlußfolgerung gelangte bei dem Grab XIII in Smolín Boris Novotný. Er war der Meinung, daß der Kreisgraben die Funktion einer Gründrinne ausübte, in die in einigen dichten Reihen Pfahle eingesetzt wurden; diese Pfahlpalissade sollte zur Befestigung der Hügelmitte dienen und sollte die baldigen Abflößung der Aufschüttung verhindern. Sein Rekonstruktionsversuch stützt sich auf die Feststellung, daß in dem Boden des Kreisgrabens seichte kreisrunde Grübchen und in seiner Verschüttung verkohlte Holzstücke bloßgelegt wurden.<sup>70</sup> Diese Feststellungen konnte man aber auch anders erklären; die weitere Analyse des Problems führt uns dazu, in diesem Punkte von der bedeutungsvollen Abhandlung von Boris Novotný abzuweichen und seinem Rekonstruktionsversuch nicht beizustimmen. Die Gründe, die uns zu dieser Ansicht führten, kann man in diesen einigen Punkten zusammenfassen:

1. Es scheint uns gar unwahrscheinlich, daß die durch Hügelaufschüttung bedeckte Pfahlpalissade durch ein Feuer vernichtet worden sein sollte und daß nach ihr in der Verschüttung des Kreisgrabens verkohlte Holzstücken erhalten geblieben könnten. Diese Holzreste müssen einen anderen Ursprung haben. Am wahrscheinlichsten gelangten sie in die Verschüttung so, daß sie von der Hügelaufschüttung abgeflößt wurden. Man muß bedauern, daß die Humusschicht in Smolín mit einem Buldozer weggeräumt wurde und so einer Beobachtung entkam. Das Vorkommen von verkohlten Holzresten in Hügelaufschüttungen ist aber bei einigen Hügelgräbern aus dem nordöstlichen Mähren bezeugt (vergl. die Literatur in Anm. 65, 66).

2. Seichte kreisrunde Grübchen im Boden des Grabens zeugen nicht eindeutig für die Anwesenheit von Pfählen; sie konnten durch die Form eines Gegenstandes entstanden sein, welches für das Herausnehmen des Schottersandes gebraucht wurde.

3. Die vorgeschlagene Rekonstruktion der Pfahlpalissade ist nicht zweckmäßig und bedeutet eine unangemessene Verschwendungen mit dem Material. Soweit die Pfahle nicht zusammen irgendwie verbunden oder zusammengebunden würden, wäre diese Anschaffung gegen den Druck von der Seite auch wenig widerstandsfähig. Es wäre leichter die Pfahle im Kreis in die Erde einzuschlagen und sie mit waagrecht angeschichteten Balken oder durch Flechtwerk zu stärken.<sup>71</sup>

4. Die Pfahlpalissade hätte eine größere Bedeutung, wenn sie den Fuß der Hügelaufschüttung umgäbe, wie wir dazu zahlreiche Belege von anderswo haben, in den größten Ausmaßen bei den etruskischen tumuli, wo ein gemaueter Ring die Erhaltung der Hügelaufschüttung sicherte.

Versunkene Palissadenringe erschienen dann, wenn sie irgendeinen Sonderraum umgaben oder wenn sie eine Sonderausfüllung hatten. Ganz zufällig können wir als ein Beispiel den bronzezeitlichen Grabhügel Nr. 4 von Giershofen anführen, bei dem der innere kleine Teil der Aufschüttung mit starker Beimischung von Brauneneisenstein durch einen Balkenkranz umgeben wurde.<sup>72</sup>

Darum sind wir der Meinung, daß die Kreisgräben ursprünglich leer, unausgefüllt waren und die Hügelaufschüttung umgaben. Diese Ansicht können wir noch durch einige Fundumstände aus Prosiměřice unterstützen. Bei dem äußeren Kreisgraben der Prosiměřicer Grabanlage entdeckte man an mehreren Stellen den Einsturz der schottersandigen Wände. Es war möglich, normale Fälle in dreieckiger Destruktionsform von den zungenförmigen Ausläufern, die in die Grabensverschüttung eingriffen, zu unterscheiden (siehe die Profilschnitte auf Abb. 4). Der letztgenannte Fall könnte also erst nach einer Zeit, als der Graben durch Humuserde zum Teil ausgefüllt war, entstanden sein und sie mußten langsam entstehen, denn bei einem plötzlichen Einsturz der Wand erschien auch hier die dreieckige Destruktionsform. Das ganze Ausfüllen des Außengrabens mußte an einigen Stellen sehr lang dauern, wenn in die Verschüttung vereinzelt auch beträchtlich jüngere Scherben (je eine hallstattzeitliche und latènezeitliche) gelangen könnten.

Wenn die Kreisgräben keine Konstruktionsbedeutung hatten und, wie die Berechnung zeigt, noch nicht durch Herausnehmen des Materials für die Hügelaufschüttung entstanden sein konnten, müßten sie eine andere Bedeutung als eine rein praktische haben. Weil sie das Hügelgrab umgrenzen, liegt die Vermutung an der Hand, daß sie symbolisch die Welt der Toten abgrenzen und sie von der Welt der Lebenden absteckten. Eine solche Interpretation entspricht dem animistischen Grund der Weltanschauung, welche wir für die damalige Zeit mit Recht voraussetzen können.

Nach dem bisher gesagten, kann man eine Interpretation des ganzen außerdörflichen Prosiměřicer Grabsystems vorlegen, wobei es klar ist, daß beide beerdigte Menschen, ein Mann und ein Weib, in irgendeinem engeren wechselseitigen Verhältnis standen. Nach dem Begräbnis des Mannes wurde die Hügelaufschüttung als auch der sie umgebende Kreisgraben errichtet, dann ist es erst zur Beerdigung des Weibes gekommen. (Siehe das Rekonstruktionsschema auf Abb. 11.) Dieses auf der Peripherie der Grabanlage gelegene Brandgrab ist offensichtlich jünger, der zeitliche Unterschied zwischen ihm und dem zentralen Skelettgrab kann aber auch nur unbedeutend sein. Vergrößerte Hügelaufschüttung bedeckte den kleineren Kreisgraben, während der äußere Kreisgraben frei blieb und sich nur allmählich ausfüllte. Dies äußerte sich auch dadurch, daß das Einstürzen der Wände bei dem inneren Kreisgraben ganz gering war (den Ausnahmsfall in der Richtung des N-S Profils ist als nachträgliches Einsetzen eines Pfahles in die durch eine Mischung von Erde und Schottersand ausgefüllte Grube zu beurteilen) und in seiner Verschüttung

bloß neun atypische Scherben gefunden wurden. Die Spuren des versunkenen Horizont, die am Anfange des Fundberichtes erwähnt wurden, können erst nach einer teilweiser Vernichtung der Hügelaufschüttung oder bei dem gewaltsamen Eindringen in das Kammergrab entstanden.

Der Begräbnisakt verlief wohl auf folgende Weise: Für den verstorbenen Mann wurde eine große Grabkammer ausgehölt, die durch Matten ausgelegt wurde, damit

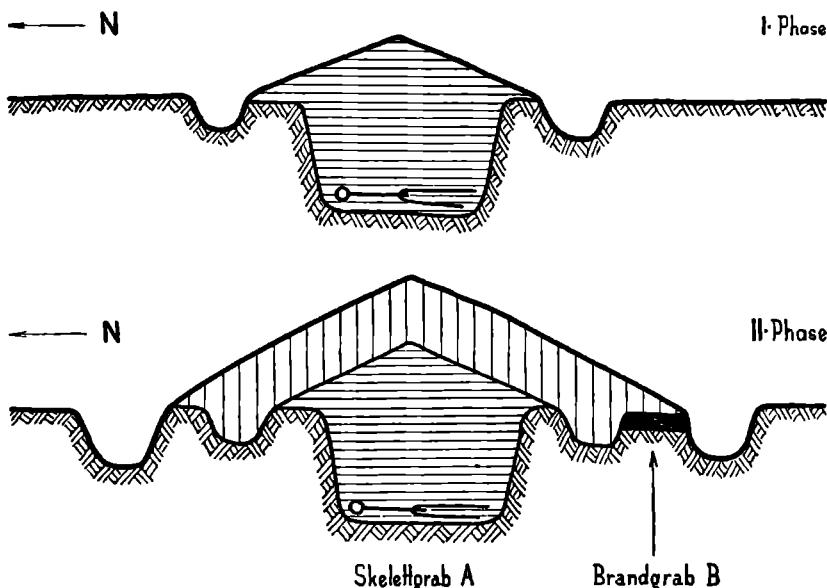


Abb. 11. Prosiměřice, Grabanlage der Glockenbecherkultur (1958). Schematische Darstellung der Entstehung des Hügelgrabkomplexes.

ihre Wände nicht einstürzen. In die westliche Hälfte der Grabkammer wurde die Leiche nach dem rituellen Grabbrauch in Schlaflage mit dem Gesicht gegen Osten niedergelegt und zu ihr wurden die Beigaben beigesetzt. Von der Begräbniszeremonie selbst, die bei dem Grab verlief, wissen wir freilich nur sehr wenig. Die Grabung verrät bloß soviel, daß während der Zeremonie es wahrscheinlich zu rituellem Zerbrechen des großen dunklen Glockenbechers kam (dessen Scherben unweit vom Kopf des Skeletts gefunden wurden) und daß in die östliche Hälfte der Grabkammer das qualmende Feuer, das vielleicht eine symbolische reinigende Bedeutung besaß, angezündet wurde. Ein schwacher Wind, der in jener Zeit der Bestattung vom Osten her wehte, bewirkte, daß sich an der östlichen Wand der Grabkammer eine starke rußartige Schicht angesetzt hat. Die die Kammerwände umgebenden Matten brannten allmählich durch und es kam zu teilweisen kleineren Einstürzen der Wände. Die

Begräbniszeremonie dauerte also wahrscheinlich ziemlich lang; nach ihrer Beendigung wurde die Grabkammer verschüttet, die Hügel aufgeschüttet und der begrenzende Kreisgraben wurde ausgehölt. Das Brandgrab des Weibes war dagegen viel einfacher und sagte auch über den Verlauf der Begräbniszeremonie gar nichts. Die Hügelaufschüttung wurde verbreitet und „die Welt der Toten“ wurde jetzt wieder, durch einen zweiten Kreisgraben, abgesondert.

### Schlußfolgerung

Die bisher sehr beschränkten Kenntnisse über die vorzeitliche Lokalität nordwestlich der Gemeinde Prosiměřice (Bez. Znojmo) wurden wesentlich erweitert durch zwei in den Jahren 1957 u. 1958 durchgeführten Versuchsgrabungen des Prähistorischen Instituts der philosophischen Fakultät der J.-E.-Purkyně-Universität in Brno. Die Auswertung der Funde zeigte, daß die dortige für eine vorzeitliche Ackerbauernansiedlung sehr günstige Terrassenlage in der Nähe des Wasserstromes seit der jungneolithischen Zeit mehrmals benutzt wurde (Siedlungsfunde der mährischen bemalten Kultur, Gräberfeld der Glockenbecherleute, vielleicht auch Gräber der Úněticer Kultur, seltene Funde der frühhallstattischen Velaticer Kultur, Ansiedlung der junghallstattzeitlichen Horákov Kultur, vereinzelte Funde der spätlatènezeitlichen Keramik, römerzeitliche Siedlung und endlich Siedlung der jüngeren slawischen Burgwallzeit, an die eine mittelalterliche mehr zum Ost-Süden vorgeschoßene Besiedlung anknüpfte). Spezielle örtliche Bedingungen, vor allem der Umstand, daß sich dort vorzeitliche eingetiefte Objekte im Pflanzenwuchs (durch sog. crop-sites) verraten, wurden bei beiden Grabungen zielbewußt und erfolgreich ausgenutzt. Man muß hervorheben, daß es nur auf Grund der Auswertung von Beobachtung aus der Höhe (Flugzeug) möglich war, im Jahre 1958 eine unikate Grabanlage der Glockenbecherkultur zu entdecken und durchzuforschen.

Die Prosiměřicer Grabanlage bildet einen der wichtigsten, in den letzten Jahren entdeckten Grabfunde der Glockenbecherkultur in der Tschechoslowakei. Was die Ausstattung mit zwei konzentrischen Kreisgräben betrifft, nimmt sie eine Sonderstellung nicht nur in Mähren, sondern im ganzen mitteleuropäischen Raum ein. Wie wir gut erkennen haben, gibt es zwei Varianten der hypothetischen Erklärung betreffend die Entstehung dieser komplizierten Grabanlage. Die Ansicht, daß es sich da um ein Hügelkammergrab mit Nachbestattung handelt, scheint wahrscheinlicher zu sein als die zweite Meinung über eine doppelte gleichzeitig entstandene Grabanlage. Das bezeugt die gesamte Konfiguration dieser Grabanlage. Der Skelettbestattung eines Mannes im Kammergrab A folgte das Anschütten eines durch Kreisgraben umgegebenes Grabhügels. Erst nach geraumer Zeit wurde die Brandbestattung, nämlich die einer Frau (B) am Fuße des Grabhügels außerhalb des Kreisgrabens ganz seicht niedergelegt; die Aufschüttung des Grabhügels wurde darauf vergrößert und dieser erweiterte Grabhügel wurde wieder durch einen neuen,

etwas engeren Kreisgraben umgegeben (siehe Abb. 11). Im Falle, daß beide Kreisgräben keinen praktischen Zweck hatten, so muß man auf eine ideologisch-symbolische Funktion schließen. Sie sollten die imaginäre Welt der Geister der Verstorbenen von denen der Lebenden absondern. Dadurch bekommen wir auch eine nähere Vorstellung über die animistische Religionsanschauungen der neolithischen Bewohner unserer Länder.

Daß es bei der Bestattung der Frau zur Beschädigung des mit einem Graben umgegebenen Hügelgrabes A — d. h. des Raumes, welcher der Seele des Verstorbenen geweiht war — nicht gekommen ist, zeugt einerseits für das Vorhandensein der starren religiösen Vorstellungen, anderseits aber im Hinblick auf die birituellen Doppelgräber auch dafür, daß beide Bestattungen nicht gleichzeitig in die Erde gelegt wurden.

Die Biritualität überrascht nicht, da sie bei den Glockenbecherleute ganz geläufig war. Es wurde nämlich in Mähren bei Šlapnice gerade ein Doppelgrab XXV—XXVI bloßgelegt, bei welchem in einer Grabgrube eine Skelettbestattung gemeinsam mit einer Brandbestattung festgestellt wurde; ein analogischer Fall ist auch aus Böhmen, aus Kněževěs, bekannt.<sup>73</sup> Die Benützung beider Bestattungsarten ist aber noch nicht genugsam erforscht. Die Ursache ist auch darin zu suchen, daß die Knochenreste dieser Leute nur ausnahmsweise, die der Brandgräber überhaupt nicht vom anthropologischen Standpunkt untersucht wurden.<sup>74</sup> Bemerkenswert ist, daß es jetzt A. Lorencová gelungen ist, die Knochenreste aus dem Prosiměřicer Brandgrab B als die eines weiblichen Körpers zu bestimmen. Weil einige Skelettgräber als Männer-, andere als Frauengräber bestimmt wurden, können wir nicht vermuten, daß die Brandbestattung ausschließlich den Frauen vorbehalten war. Eher ist an den Einfluß des bodenständigen Milieus zu denken, in das fremde Glockenbecherleute gerieten. Auf Grund der festgestellten engeren Beziehungen zum österreichischen Raum entschied F. Kalousek, daß die Glockenbecherleute aller Wahrscheinlichkeit nach vom Süden her nach Mähren eindrangen.<sup>75</sup> Die Funde aus Niederösterreich und dem Burgenland, die neuerdings als östlicher Ausläufer der süddeutsch-bayerischen Gruppe bezeichnet wurden, gliederte R. Pittioni in eine ältere Glockenbecherkultur sensu stricto mit ausgeprägten Glockenbechern und in jüngere Glockenbecherkultur schon ohne diese typische Gefäße, aber mit Formen, die bei uns als begleitende Keramik auftreten.<sup>76</sup> Man kann also voraussetzen, daß die Glockenbecherleute auf österreichischem Gebiet eine verhältnismäßig kurze Zeit verweilen, während es in Mähren im Laufe eines relativ längeren Aufenthaltes zu einer tieferen Durchdringung mit der einheimischen Bevölkerung gekommen ist, was der einigermaßen abweichende materielle Inhalt der Glockenbecherkultur in Mähren im Gegensatz zu Österreich verursachte. Damit könnte auch die Erkenntnis von F. Kalousek über das im Gegensatz zu den anderen mitteleuropäischen Räumen häufige Vorkommen von Brandgräbern in Mähren zusammenhängen. Nach bisherigen

Kenntnissen ist die Ausbreitung der beiden Bestattungsarten in Mähren ziemlich unregelmäßig; während in dem Gebiet von Bučovice wie auch in dem von Znojmo ein Übergewicht von Skelettgräbern festgestellt worden ist, gleicht sich in der Umgebung von Brno das Verhältnis aus; auf dem Gräberfeld in Brno-Holásky hingegen und weiter gegen Süden bilden die Brandgräber wiederum die Mehrheit.<sup>77</sup> Heute können wir freilich noch nicht eine durchaus klare Vorstellung darüber gewinnen, ob diese Unterschiede nur örtlich oder auch chronologisch bedingt waren.

Da bisher eine genauere Chronologie der Glockenbecherkultur in Mitteleuropa noch nicht ausgearbeitet wurde, ist eine engere chronologische Einreihung der Prosiměřicer Grabanlage noch nicht möglich. Trotzdem konnten wir einige Merkmale feststellen, welche einerseits für ältere, anderseits für relativ vorgesetzte Stufe dieser Kultur zeugen. So ist auch zur Genüge nachgewiesen, daß auf den jüngeren mährischen Begräbnisstätten die Kupfer- event. Bronzedolche nicht mehr vorkommen.<sup>78</sup> Man kann noch auf zwei formale Einzelheiten, die wohl auf südwest- und westeuropäische Beziehungen zeigen, hinweisen: es ist die Bildung der Verzierung des schönen Glockenbechers (Taf. II: 11, Abb. 8 A) und teilweise vielleicht auch die Form der kleinen Pfeilspitze mit einem Dorn (Taf. II: 10)<sup>79</sup>, welche zum Inventar des zentralen Skelettgrabes A gehören. Auch sie könnten ein Zeugnis — leider nicht ein eindeutiges — für die ältere Einreihung ablegen.

Es ist endlich unvermeidlich, auf die Frage über das wechselseitige Verhältnis beider beerdigten Personen und über ihre gesellschaftliche Stellung näher einzugehen. Zuerst ist das zu beachten, was schon über die sozial-ökonomische Verhältnisse der Glockenbecherleute festgestellt wurde. F. Kalousek deutete bei der Bearbeitung der Funde aus dem Gebiet von Bučovice ganz kurz, aber sehr eindringlich darauf hin, daß die Leute dieser Kultur ein nomadisches oder halbnomadisches Hirtenvolk bildeten, wie es der zeitweilige Charakter der Siedlungsgruben und das Vorhandensein kleiner Friedhöfe bezeugen. Dieses Hirtenvolk trieb nicht direkt Ackerbau, erstellte aber seine Nahrung durch Jagd wie auch durch Ackerbauprodukten, die es von der bodensässigen Ackerbaubevölkerung gewann.<sup>80</sup> Da sich bei den Hirtenvölkern die urgemeinschaftliche Ordnung allgemein lange erhalten hatte, so war dies umso eher bei den eneolithischen Glockenbecherleuten; eine Möglichkeit der Bildung der Klassenbeziehungen kommt da überhaupt nicht in Frage.<sup>81</sup> Die in Gräbern vereinzelt gefundenen Schmuckstücke und reichlich ausgestattete Gräber zeugen dafür, daß bei den Glockenbecherleuten bestimmte gesellschaftliche Differenzen existierten; es handelt sich da freilich um Differenzen, die im Rahmen einer Urgemeinschaft denkbar sind, um Differenzen zwischen führenden Personen und anderen Angehörigen der verhältnismäßig selbständigen lebenden Gruppen. Weil man übereinstimmend mit F. Kalousek kleine Friedhöfe als Friedhöfe der einzelnen Großfamilien erklären kann,<sup>82</sup> waren diese Gruppen solche Großfamilien, an deren Spitze die Familienhäuptlinge oder Familienältesten standen.

Das zentrale Kammergrab A in Prosiměřice wurde zweifelsohne ausgeplündert, so daß die erhaltenen, verhältnismäßig einfachen Funde eine vollkommene Vorstellung über seine ursprüngliche Ausstattung nicht bieten. Die bisherigen Erkenntnisse aber zeigen, daß zu den reichsten Gräbern gewöhnlich die tiefen und mit Holzkonstruktion ausgestatteten Gräber gehören (Bohdalice B, Marefy 6, Kobylnice XXII, Ledce I, Smolín XIII),<sup>63</sup> was uns zusammen mit der besonderen Anordnung der Prosiměřicer Grabanlage dazu berechtigt, auch in unserem Falle ein außergewöhnliches Grab zu sehen. Das Prosiměřicer zentrale Männergrab A war demnach das Grab einer wohlgeschätzten Person, wahrscheinlich eines Familienhäuptlings oder eines Familienältesten.

Das relativ jüngere Brandgrab einer Frau B war so niedergelegt, daß mit dem zentralen Kammergrab A ein geschloßenes Ganzes bildete, was über ein engeres wechselseitiges Verhältnis beider beerdigten Personen zeugt. Dagegen weisen eine Reihe von Unterschieden — so schon die Größe und Tiefe der Grabgruben, wie auch ihre Ausstattung und Anordnung, weiters der zweifache Bestattungsritus und die gegenseitige Disparitätsstellung der beiden Gräber — deutlich darauf hin, daß auch die Stellung beider Personen eine ziemlich verschiedene war. Die anthropologische Auswertung von A. Lorencová zeigte, daß hier ein erwachsener Mann von robuster Gestalt im Alter von 30 bis 50 Jahren und eine erwachsene Frau von graziöser Gestalt im Alter von 30 bis 50 Jahren begraben wurden. Da der zeitliche Unterschied beider Gräber nicht festgelegt werden kann, kann man weder den Altersunterschied der beiden Beerdigten bestimmen. Zu dem Mann konnte da seine Gemahlin oder eine von seinen Gemahlinnen gelegt werden; jedoch man kann auch die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, daß es seine Tochter war.

Freilich entgeht uns die Möglichkeit, das wechselseitige Verhältnis des Mannes und der Frau, welche in der Prosiměřicer Grabanlage beerdigt wurden, genauer zu bestimmen. Es ist augenscheinlich, daß bei den Glockenbecherleuten das Patriarchat bestanden hatte; über die Familienbeziehungen wissen wir aber noch sehr wenig.<sup>64</sup> Die Prosiměřicer Grabanlage können wir deshalb nicht als einen verlässlichen Beweis für die Existenz der Monogamie bei den Glockenbecherleuten ansehen.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Zu diesen Ausgrabungen und Forschungen siehe folgende Abhandlungen und Berichte. *F. Kalousek*: Velkomoravské hradiško ve Znojmě-Hradišti na Moravě, SPFFBU C 2 (1955), 9–30, Taf. I–XI; Ein birituelles Gräberfeld und Siedlungsobjekte der Glockenbecherkultur in Těšetice bei Znojmo, SPFFBU E 1 (1956), 5–14, Taf. I; weiter *Věda a život* 1957, 27–30; ZČSA I (1957), 8–10; ZČSA II (1958), 19 f. — *V. Podborský*: Hallstattské žárové hroby z Těšetic — Ruské ulice, SPFFBU E 3 (1958), 27–49, Taf. VII–X; Ein Etagengefäß aus Těšeticce-Russische Straße, SPFFBU E 4 (1959), 27–32, Taf. IV, V; *Výzkum mladohalštatské osady v Těšeticích na Znojemsku*, AR XI (1959), 174–180, Abb. 69–71, 86–91; *Hrob středodunajské mohylové kultury v Těšeticích na Moravě*, AR XII (1960), 627–630, Abb. 219, 230; Halštatské

pohřebiště v Těšeticích na Moravě, ibid., 643—650, Abb. 225—227, 235—239; weiter Podyjí 1958, 42—44. — *M. R. Pernička*—*V. Podborský*: Ein Kinderbegräbnis im Gefäß und ein Grab mit der Krtěnover Schafthalsaxt des Typs von Věteřov aus der Bronzezeit in Mähren, SPFFBU E 4 (1959), 5—21, Taf. II, III. — *M. R. Pernička*: Sídliště z doby římské u Olbramovic, SPFFBU E 4 (1959), 39—52; weiter VVM XI (1956), 79—82; SPFFBU E 1 (1956), 183f.; SPFFBU E 2 (1957), 171 ff.; Podyjí 1958, 69—73; SPFFBU E 4 (1959), 97 ff.; ZČSA III (1959), 16 f. — *A. Hudec*—*M. R. Pernička*: VVM XI (1956), 171 f. — *B. Dostál*: Römerzeitliche Funde aus Horní Dunajovice, SPFFBU E 5 (1960), 73—84, Taf. X, XI; weiter ZČSA I (1957), 27 f.; Podyjí 1958, 7—10, 81—84, 144—148. — *B. Dostál*—*A. Hudec*: Podyjí 1959, 49—52. — *A. Lorencová*: Lidské kosti z žárovcích hrobů z Těšetic-Ruské ulice na Moravě, SPFFBU E 3 (1958), 49—52; Anthropologische Bearbeitung der Skelettgräber aus der Bronzezeit in Olbramovice, SPFFBU E 4 (1959), 22—26.

<sup>2</sup> Heutige Gemeinde Prosiměřice ist nach dem zweiten Weltkrieg durch Vereinigung von zwei Dörfern, Prosiměřice und Bohunice, entstanden. Der alte Name Bohunice (in deutschsprachiger Literatur als Bonitz geschrieben) ist damit untergegangen.

<sup>3</sup> *H. Freising*, Tagesbote — Morgenblatt 82 (Brno 1932), Nr. 228 von 15. Mai 1932, S. 4 (Zur Vor- und Frühgeschichte des Znaimer Ländchens). — Die Bohunicer Mühle hat eine alte Tradition. In den historischen schriftlichen Quellen kann man Berichte über diese Mühle schon zu Jahren 1508 und 1610 finden (vergl. *Gregor Wolny*, Markgrafschaft Mähren III, Brno 1837, S. 209 und *Vlastivěda moravská II/6*, Znojemský okres, Brno 1904, S. 148). Später aber bleibt die Mühle unerwähnt; es ist möglich, daß sie in der Zeit des dreisigjährigen Krieges sehr schwer gelitten hat und untergegangen ist. Doch wurde diese Mühle in unbekannter Zeit wieder aufgebaut. Ob da bei den Bauarbeiten im XIX. oder XX. Jahrhundert einige vorgeschichtliche Gegenstände gefunden wurden, hat bis zum Freisings Bericht keine andere Notiz verzeichnet.

<sup>4</sup> *E. Beninger*—*H. Freising*, Die germanischen Bodenfunde in Mähren, 1933, 42. I. *L. Červinka*, Germáni na Moravě, Anthropologie XIV — 1936 (Praha 1938), 113. *E. Beninger*, Die Quaden — in Vorgeschichte der deutschen Stämme II (red. v. H. Reinerth), 1940, 677.

<sup>4a</sup> Siehe den vorläufigen Bericht von *J. Tejral* in: AÚ ČSAV Brno — Přehled výzkumů 1959 (Brno 1960, maschinenschriftlich), 87—90, Taf. 16—18.

<sup>5</sup> So wurde vor allem das Übergreifen der vorzeitlichen Siedlung auf das andere Ufer des Mühlgrabens, teilweise das alte Flußbett der Jevišovka als auch eine neue Lokalität auf dem nördlichen Ufer entdeckt.

<sup>6</sup> Der Bearbeitung des anthropologischen Materials hat sich mit großer Aufmerksamkeit *Dr Anna Lorencová* aus dem Anthropologischen Institut der J.-E.-Purkyně-Universität in Brno gewidmet, wofür ich ihr meinen besten Dank sagen möchte. Siehe die diesem Artikel folgende Abhandlung „Anthropologische Bearbeitung menschlicher Überreste aus der Versuchsgrabung von Prosiměřice“, S. 55—60.

<sup>7</sup> Mit Rücksicht auf die zeitliche Nachfolgerung bei der Entdeckungen der Objekte knüpfte ich da an die Numerierung der Objekte aus der ersten Etappe der Versuchsgrabung im Jahre 1957 an.

<sup>8</sup> Nach der Untersuchung von *J. Paul* handelt es sich um ein Radiusdiaphysenfragment eines Auerochses (*Bos* sp.).

<sup>9</sup> Diese 10 Knochenfragmente bestimmte *J. Paul* als 4 Knochenbruchstücke des Auerochses (*Bos* sp.: rechtseitiges Unterkieferfragment, Radiusdiaphysenfragment, zwei linke Schulterblattfragmente), je ein der Hausziege (*Capra hirsus* L.: linkes Schulterblattfragment), des Hundes (*Canis familiaris* L.: rechtes Radiusfragment) und des Feldhasen (*Lepus europaeus* Pall.: rechtes Humerusfragment); die drei übrigen Fragmente sind unbestimbar geblieben.

<sup>10</sup> Die durchgeführte Spektrall-Analyse hat erwiesen, daß der Dolch aus reinem Kupfer hergestellt wurde. Das Kupfermaterial wurde nur ganz unbedeutend durch die Spurengrundstoffe, wie Zink, Zinn u. a. verunreinigt.

<sup>11</sup> Nach der Bestimmung des Biologen *E. Opravil*, dem ich da für seine freundliche Mitarbeit danke, handelt es sich um verkohlte Holzstücke einer Eiche (*Quercus* sp.).

<sup>12</sup> *Boris Novotný*, K otázce kultu mrtvých na pohřebiště doby stěhování národů u Smolína na Moravě, AR IX (1957), 462–479, Abb. 191–196, 210–217. *Derselbe*, Hroby kultury zvoncovitých pohárů u Smolína na Moravě, PA XLIX (1958), 297–311. *B. Svoboda*, Šperky z XXXII. hrobu ve Smolíně, PA XLVIII (1957), 463–494. — Zu den älteren dortigen Funden vergl. *J. Král—J. Říhovský*, AR IV (1952), 107–109; *I. Peškař*, AR IX (1957), 317 f.

<sup>13</sup> Nähere Fundumstände unbekannt, unveröffentlicht. Aufbewahrt im Museum zu Znojmo.

<sup>14</sup> *V. Podborský*, AR XI (1959), 174–180, Abb. 69–71, 86–91; *derselbe* AR XII (1960), 643–650, Abb. 225–227, 235–239. (Vergl. Anm. 1.)

<sup>15</sup> Es handelt sich größtenteils um bronzene Gegenstände, die im Museum zu Znojmo aufbewahrt sind. — *A. Rzechak*, ZDVGMS 11 (1907), 246. *I. L. Červinka*, Kultura popelníkových polí na Moravě, 1939 (Manuskript in AÚ ČSAV, Zweigstelle Brno). *J. Říhovský*, Lidstvo velatické kulturní skupiny na Moravě a jeho kultura, 1951 (unveröffentlichte Dissertationssarbeit an der Universität in Olomouc), 28, 29. *V. Dohnal*, Osídlení Moravy lidem kultury podolské, 1957 (unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität in Brno), II, 13 f.

<sup>16</sup> *F. Vildomec*, Soupis praehistoricích nálezů ze Znojemska; Od Horácka k Podyjí VIII (1930–1931), S. 5 (sub Bohunice) und 7 (sub Prosiměřice).

<sup>17</sup> Aufbewahrt besonders in MM Brno und in der Sammlung F. Vildomec in Boskovštejn. — *F. Vildomec*, O moravské neolitické keramice malované, OP VII–VIII 1928–1929 (1930), 1–43, Abb. 4, 10, Taf. IV–X.

<sup>18</sup> Siedlungsfunde in M Uherské Hradiště. — *I. L. Červinka*, Manuskript in AÚ ČSAV, Zweigstelle Brno (mit Abbildungen).

<sup>19</sup> Es handelt sich um einen Topf und mehrere Scherben, welche in M Znojmo (aus ehemal. Sammlung Guttwilinger) aufbewahrt sind. — *K. Schirmeisen*, Fundnachrichten aus Mähren, NfDV 14 (1938), 158.

<sup>20</sup> *J. Kozel*, Osídlení Moravy lidem neolitické kultury s keramikou malovanou, 1957 (unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität in Brno), Taf. 19: 4, 25: 2 und möglicherweise auch 58: 9.

<sup>21</sup> *R. Pittioni*, Urgeschichte des österreichischen Raumes, 1954. Abb. 121, 126: 10, 14 a; vergl. auch das mehr entfernte Gebiet des Typus Pölshals-Strappelkogel, Abb. 138–140. — Wenn wir dieser Frage ausführlich folgen könnten, kämen wir allerdings mit den weniger guten Abbildungen, welche sich leider in dem Buch von Pittioni befinden, nicht aus.

<sup>22</sup> *Bohuslav Novotný*, Jordanovská skupina a jihovýchodní vlivy v českém neolitu, OP XIV.1 (1950), 221, 225 f., Abb. 13.

<sup>23</sup> *J. Palliardi*, Die relative Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren, WPZ I (1914), 268 ff., Abb. 26 auf der Seite 272.

<sup>24</sup> Die Inkrustation konnte freilich auch schon während des Aufenthaltes in der Erde ganz verschwinden, wie *Bohuslav Novotný* (op. cit., 227) darauf aufmerksam gemacht hat.

<sup>25</sup> *R. Pittioni*, op. cit., 181 f., Abb. 119: 1, 2. Zur Datierung des Typus Retz vergl. die Übersichtstabelle 2 auf der Seite 274.

<sup>26</sup> *L. Hájek—E. Vlček*, Kostrové hroby z Předměřic, PA XLVII (1956), 1 ff.

<sup>27</sup> *A. Benešová*, Nový nález zvoncovitých pohárů na Moravě, AR V (1953), 451 f., Abb. 208 209.

<sup>28</sup> *L. Hondlová*, Osídlení Pomoraví a přilehlého Podunají lidem s kulturou zvoncovitých pohárů, 1958 (unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität in Brno), II 55, 171, 240, 355 f., Taf. VIII: 3, XXVI: 4, XXXV: 8, LVI: 2. *A. Benešová*, Lid s kulturou zvoncovitých pohárů na Moravě, 1952 (unveröffentl. Dissertations-Arbeit an der Universität in Brno), Taf. XXXV: 2. *J. N. Woldřich*, Předhistorická nálezistě okolí Krumlovského na Moravě, ČVMSO VII (1890),

106, Abb. 10 auf der Seite 150 (falsche Abbildung). *I. L. Červinka*, Morava za pravěku, 1902, 161. *Derselbe*, Moravské starožitnosti II, 1908, 212. *Derselbe*, O zvoncovitých pohárech, ČVMSO XXVIII (1911), 77. *J. Skutil*, ZMLM N. F. I (1941), 154. *Fr. Kalousek*, Ein birituelles Gräberfeld und Siedlungsobjekte der Glockenbecherkultur in Těšetice bei Znojmo, SPFFBU E 1 (1956), 6 f., 11 ff., Taf. I: 2.

<sup>29</sup> *A. Benešová*, Lid s kultuou..., II, 51, Taf. II: 7, VIII: 3. *J. Böhm*, Příspěvky k moravské prehistorii, ČVMSO 41–42 (1929), 146, 149, Taf. III: 6. *H. Freising*, Die Hinterlassenschaften der Glockenbecherkultur aus dem Gerichtsbezirk Nikolsburg (Mähren), WPZ XXV (1938), 50 f., Taf. I: 1. *A. Stocký*, Pravěk země české I, 1926, Abb. 65: 1. *M. Hell*, Schnurkeramik und Glockenbecher im Alpenvorland, WPZ 28 (1941), Abb. 3.

<sup>30</sup> *F. Kalousek*, SPFFBU E 1 (1956), 10, Taf. I: 3.

<sup>31</sup> Auf den geringen oder unvollkommenen Abbildungen kann man oft die genaue Durchführung der Ornamentation freilich nicht erkennen, sodaß irgendwelche Funde unbemerkt bleiben können. Ich wollte da auch auf ein Schema der Glockenbecherverzierung bei *Stocký* (op. cit., Abb. 67: 8) aufmerksam machen, das dem unseren sehr nahe steht, das jedoch ohne Fundortangabe abgebildet wurde.

<sup>32</sup> *F. Kalousek*, Lid se zvoncovitými poháry na Bučovsku, ČMMB XLI – Sc. soc. (1956), 58 f., 61, Taf. XII–XIV. *L. Hájek*, Nové nálezy kultury zvoncovitých pohárů, AR III (1951), 27, Abb. 16, 19.

<sup>33</sup> *F. Kalousek*, ČMMB XLI (1956), 63, Taf. XX: 1. *K. Schirmeisen*, NfDV 13 (1937), 177.

<sup>34</sup> *L. Hondlová*, op. cit., II 55, Taf. VIII: 2, 3.

<sup>35</sup> *J. Skutil*, Zwei Funde vom Beginn der Metallzeit aus Mähren, WPZ 27 (1940), 166 ff., Abb. 1: 2, 2. *L. Hondlová*, op. cit., II 126.

<sup>36</sup> *F. Kalousek*, SPFFBU E 1 (1956), 7, 10, Abb. 3: 5, 6, 9. *H. Freising*, WPZ XXV (1938) 54, Taf. I: 8, 9.

<sup>37</sup> *A. Stocký*, op. cit., 183, 189, Taf. CXV: 2.

<sup>38</sup> *A. Stocký*, op. cit. 184, Taf. CIX: 6. *Derselbe*, Hroby se zvoncovitými poháry v Řeži, PA XXVIII (1916), 186, Taf. XVII: 6 (übrige Gefäße Taf. XVII: 4, 5, 7–10). *A. del Castillo Yurrita*, La cultura del vaso campaniforme, 1928, Taf. CL: 7.

<sup>39</sup> *K. Hetzer*, Beiträge zur Kenntnis der Glockenbecherkultur in Österreich, Arch A 4 (1949), 95, 98, Abb. 7: 1. *R. Pitioni*, op. cit., 252, 260, Abb. 176: 1.

<sup>40</sup> *A. Benešová*, Lid s kultuou..., Taf. XXXIV: 1. *I. L. Červinka*, O pokoleních skrčených kostí na Moravě, 1908, Abb. 116 hinten links.

<sup>41</sup> Dieser Krug befand sich in Privatsammlung Ing. Pavelka in Brno. Nach der Nachricht im Archiv AÚ ČSAV in Brno. — *A. Benešová*, op. cit., Taf. XXI: 1.

<sup>42</sup> *A. Benešová*, op. cit., Taf. III: 5. *Dieselbe*, AR V (1953), Abb. 208. *J. Böhm*, op. cit., 146, Taf. II: 1, III: 1.

<sup>43</sup> Ein solches Ornament kommt auf den Glockenbechern aus Brankovice, Brno-Medlánsky, Břeclav, Čelechovice, Černčín, Hrubčice, Kobělice, Kobylnice (4 Becher), Slavkov u Brna (2 Becher), Střelice Grab I (2 Becher), Svatoborice und Šlapanice-, „Široké pole“ als auch auf 4 Henkelkrügen aus der zuletzt genannten Lokalität vor.

<sup>44</sup> *K. Schirmeisen*, Vorgeschichtsfunde aus dem Brünner Gebiet und aus Südmähren, ZDVGMS 34 (1932), 105 f., Abb. 2: 1. *L. Hondlová*, op. cit., Taf. V: 6.

<sup>45</sup> *A. del Castillo Yurrita*, op. cit., Taf. CLXIV: 5 (ein Beispiel aus Böhmen, Taf. CXXXIV: 1 und CLIV: 8; solche Zierbände vorkommen auch auf den Gefäßen von Spanien — Taf. LXVI: 3,

**LXXI, LXXII: 3, LXXX, LXXXII, LXXXV: 5, LXXXVII: 6, XC: 7, XCI: 6, 7.** *L. Hondlová*, op. cit., Taf. III: 6, XII: 2, XLI: 5, XLIV: 6, 10. *I. L. Červinka*, Kyjovsko a Ždánsko v pravěku, 1933, 18, Abb. 35: 1.

<sup>46</sup> *Boris Novotný*, PA XLIX (1958), 309.

<sup>47</sup> *Boris Novotný*, op. cit., 298, 308, Abb. 5: 1–10.

<sup>48</sup> *A. Gottwald*, Hroby z doby přechodní a kamenné palice z Prostějovska, ČMMZ XV (1916), 163 f., Abb. 4: 1. *Derselbe*, Pravěká sídliště a pohřebiště na Prostějovsku, 1924, 36. (G. führte an beiden Stellen die Armschutzplatte irrtümlicherweise als einen Beschlag des in demselben Grab gefundenen Dolches an; die Katastergemeinde ist in der älteren Form Břesovice statt Vřesovice genannt.) *J. Skutil*, WPZ 27 (1940), 166 ff., Abb. 1: 1, 2. (S. sah die goldene Armschutzplatte als kleine Votivplättchen an.) *J. L. Pič*, Nové hroby se zvoncovitými nádobami, PA XXIV 1910–1912 (1913). 1, Taf. I: 15. *A. Stocký*, Pravěk země české I, 1926, 182, Taf. CX: 14. *L. Hondlová*, op. cit., I 72 f.; II 126, 407.

<sup>49</sup> *F. Kalousek*, ČMMB XLI (1956), 91. *L. Hondlová*, op. cit., I 69.

<sup>50</sup> *F. Kalousek*, l. c.

<sup>51</sup> Zuletzt z. B. *J. Neustupný*, Pravěk Československa, 1960, 168.

<sup>52</sup> *Boris Novotný*, PA XLIX (1958), 298, 308, Abb. 5: 13.

<sup>53</sup> *S. Junghans—E. Sangmeister*, Bericht über den Fortgang spektralanalytischer Untersuchungen an kupferzeitlichen und frühbronzezeitlichen Bodenfunden Europas, Germania 35 (1957), 11–18. Dazu: *R. Pleiner*, Referáty o pracovních výsledcích československých archeologů za rok 1957, I (1958, durch Cyklostil vermehrt), 52 ff. — Zur Frage über den Ursprung der Dolche der Glockenbecherkultur vergl. in der tschechisch geschriebenen Literatur: *J. Schránil*, Studie o vzniku kultury bronzové v Čechách, 1921, 19, 22. *L. Hájek*, Půlměsícovitá spinadla kultury zvoncovitých pohárů, PA XXXXII 1939–1946 (1946), 20–29. *J. Filip*, Pravěké Československo, 1948, 154, 156, 159. *L. Hájek*, AR III (1951), 29. *F. Kalousek*, ČMMB XLI (1956), 90 f. *J. Neustupný*, Pravěk Československa, 1960, 165, 168, 173 f.

<sup>54</sup> Mährische Dolchfunde in Skelettgräbern: Brno-Slatina, Dolní Dubňany, Kobylnice (Grab XII u. XXII), Ledce I, Letonice, Lhánice, Mistřín I, Mistřín II, Slavkov u Brna, Střelice, Šlapanice–„Široké pole“, Turovice (Hügelgrab), Vřesovice. Funde aus zerstörten Gräbern stammen aus Brno-Holásky (2 x) und aus Holubice.

<sup>55</sup> *R. Pittioni*, Ein Glockenbecherfund aus Südmähren, Sudeta VII (1931), 70–76 mit 4 Abb. — Ob es sich zu diesem Fund eine kurze Nachricht von *F. Vildomec* (Od Horácka k Podyjí VII, 1930, 7) über einen Glockenbecherfund bei Prosiměřice bezieht, kann man nicht sagen. — *L. Hondlová*, op. cit., II 33, 278.

<sup>56</sup> *Z. B. Marefy*, Letonice, Bohdalice – *F. Kalousek*, ČMMB XLI (1956), Taf. V: 2, VI: 1, XIX: 2, — vierzeilige Anordnung im Grab 1 von Ledce II – *A. Benešová*, AR V (1953), Abb. 208. Weitere Belege sind von Brno-Slatina, Drysice, Hrubčice, Klobouky u Brna, Kobeřice, Kobylnice, Moravský Krumlov, Přísnice, Sady, Slavkov u Brna, Strážovice, Šaratice, Šlapanice und Vranovice bekannt.

<sup>57</sup> *K. Hetzer*, Arch A 4 (1949), Abb. 1, 2, 6 auf Seiten 88, 89 und 96.

<sup>58</sup> Es handelt sich um verzierte Glockenbecher aus Bludov, Brankovice, Břeclav, Drysice, Horákov, Ledce II (Grab 1 – *A. Benešová*, AR V, 1953, Abb. 208), Přísnice und Smolín (Grab XIII – *Boris Novotný*, PA XLIX, 1958, 298, Abb. 4: 1).

<sup>59</sup> *F. Kalousek*, ČMMB XLI (1956), Taf. IX: 3. *L. Hondlová*, op. cit., Taf. VII: 11, XXII: 11, XXXIII: 1, XL: 2. In verdoppelter Durchführung kommt solches Muster in Držovice vor – *A. Benešová*, Lid s kulturou..., Taf. VII: 3.

<sup>60</sup> *K. Schirmeisen*, NFDV 14 (1938), 159. *L. Hondlová*, op. cit., II 32.

<sup>61</sup> *F. Kalousek*, ČMMB XLI (1956), Taf. III: 3, V: 3 und XXV: 1.

<sup>62</sup> K. Tihelka, Úměnická kultura v bývalé zemi Moravskoslezské, 1939 (unveröffentlichte Dissertationserarbeit an der Universität in Brno), 61 f., 65, 70 ff., 223 ff., 273, 324 f.; Taf. VI: 6, 7, 9; Taf. VII: 2. — T. reihte die angeführten Funde zu der protoúměnickter Kultur ein.

<sup>63</sup> Boris Novotný, PA XLIX (1958), 297, 302, 303, Abb. 1–3, 10. O. Kylicová, Pohřebiště kultury zvoncovitých poláru v Kněževsi, AR VIII (1956), 328–356. L. Hájek, AR III (1951), 28. L. Hondlová, op. cit., I 23.

<sup>64</sup> Boris Novotný, op. cit., 297, 302 f., Abb. 2, 3, 10. L. Hondlová, op. cit., I 23 f. F. Kalousek, ČMMB XLI (1956), 59, 80, 92 f., Abb. 6. L. Hájek, op. cit., 27, Abb. 16, 19.

<sup>65</sup> L. Hondlová, op. cit., I 35. I. L. Červinka, Morava za pravěku, 1902, 162, Abb. 73. *Derselbe*, O pokolení skrčených kostér na Moravě, 1908, 202–209. Abb. 112, 117. *Derselbe*, ČVMSO XXVIII (1911), 68–75, Abb. 3, 6.

<sup>66</sup> I. L. Červinka, O pokolení skrčených kostér..., 1908, 208 f. *Derselbe*, ČVMSO XXVIII (1911), 75.

<sup>67</sup> I. L. Červinka, Manuskript in AÚ ČSAV, Zweigstelle Brno. Vergl. dazu: J. Skutil, NfDV VI (1930), 131 f. L. Hondlová, op. cit., II 285. Boris Novotný, PA XLIX (1958), 304, Abb. 8: 2.

<sup>68</sup> Vergl. die zeichnerische Rekonstruktion — Boris Novotný, op. cit., 309, Abb. 10.

<sup>69</sup> Ebenda 297, 304, Abb. 3.

<sup>70</sup> Ebenda 297, 303, 309, Abb. 10.

<sup>71</sup> Das Einschlagen von Pfählen ist so natürlich, daß der Zeichner der abgebildeten Rekonstruktion (siehe Anm. 68 und 70, Abb. 10) sich unwillig eines geringen Irrtums schuldig machte, welcher der Aufmerksamkeit entkam: er hat nämlich zugespitzte Pfähle, die aber im Graben nur beigesetzt und nicht eingeschlagen wurden, aufgezeichnet.

<sup>72</sup> K. H. Wagner, Bronzezeitliche Grabhügel von Giershofen, Kreis Neuwied, NfDV 13 (1937), 106 f., Abb. 2. — Zu dem Plan der dortigen Hügel Nr. 1 (Abb. 1) mit einem Kranz der Pfahlgruben sei bemerkt, daß die gezeichneten Konturen der Hügelaufschüttung einen rezenten Zustand der Aufschüttung andeuten können.

<sup>73</sup> L. Hondlová, op. cit., I 22, II 359. O. Kylicová, AR VIII (1956), 332–334.

<sup>74</sup> F. Kalousek, ČMMB XLI (1956), 88.

<sup>75</sup> *Derselbe*, op. cit., 86, 87; SPFFBU E 1 (1956), 11.

<sup>76</sup> R. Pittioni, Urgeschichte..., 251, 252, 260 f.

<sup>77</sup> F. Kalousek, SPFFBU E 1 (1956), 11 f.; ČMMB XLI (1956), 88, 92.

<sup>78</sup> *Derselbe*, ČMMB XLI (1956), 91.

<sup>79</sup> Vergl. *del Castillo Yurrita*, op. cit., Taf. LV: 5, LXXVII: 7, CXII: 3, CXXV: 5f. — und unsere Anm. 39a.

<sup>80</sup> F. Kalousek, ČMMB XLI (1956), 88 f., 91, 92. Eine abweichende Meinung vertritt J. Neustupný, Přavěk Československá, 1960, 165 f.

<sup>81</sup> Vergl. eine ähnliche Anschauung bei L. Hájek, AR III (1951), 30.

<sup>82</sup> F. Kalousek, ČMMB XLI (1956), 92.

<sup>83</sup> Ebenda 92 f. L. Hondlová, op. cit., I 22.

<sup>84</sup> Vergl. J. Neustupný, op. cit., 172.

Alle Fotoaufnahmen — von St. Ševčík und J. Smítal — stammen aus dem Fotoarchiv des Prähistorischen Instituts der J.-E.-Purkyně-Universität in Brno. Auf den gezeichneten Plänen und Zeichnungen beteiligten sich M. Baborovská, M. Havelka, M. R. Pernička und A. Šík.

### Inventarnummern der abgebildeten Fundgegenstände

**Abb. 5: 1 — 27 784, 2 — 27 808, 3 — 27 780, 4 — 27 774, 5 — 29 085, 6 — 27 772, 7 — 27 775, 8 — 29 067, 9 — 29 068, 10 — 27 759, 11 — 29 086, 12 — 27 754, 13 — 27 761, 14 — 27 816, 15 — 27 814, 16 — 27 815, 17 — 27 863, 18 — 27 862, 19 — 27 842, 20 — 27 851, 21 — 27 844, 22 — 28 869.**

**Abb. 6: 1 — 27 908, 2 — 27 869, 3 — 27 870, 4 — 27 872, 5 — 27 875, 6 — 27 922, 7 — 27 945, 8 — 27 926, 9 — 27 953, 10 — 27 937, 11 — 27 929, 12 — 27 907, 13 — 27 950, 14 — 27 877, 15 — 27 920, 16 — 27 895, 17 — 27 921, 18 — 27 952, 19 — 27 960, 20 — 27 976, 21 — 27 876, 22 — 27 949, 23 — 28 754, 24 — 27 933, 25 — 28 757, 26 — 28 763, 27 — 28 756, 28 — 28 748, 29 — 28 843, 30 — 28 828, 31 — 28 829, 32 — 28 844, 33 — 28 823.**

**Abb. 7: 1 — 28 034, 2 — 28 036, 3 — 28 743, 4 — 28 866, 5 — 28 052, 6 — 28 046, 7 — 27 961.**

**Tab. II: 1 — 28 791, 2 — 28 792, 3 — 28 793, 4 — 28 794, 5 — 28 795, 6 — 28 796, 7 — 28 797, 8 — 28 798, 9 — 28 799, 10 — 28 800, 11 — 28 790, 12 — 28 801, 13 — 28 803, 14 — 28 802.**

**Taf. III: 1 — 28 806, 2 — 28 807, 3 — 27 977, 4 — 28 791, 5 — 28 805.**

### УНИКАЛЬНАЯ ГРОБНИЦА НАРОДА С КОЛОКОЛООБРАЗНЫМИ КУБКАМИ У С. ПРОСИМРЖИЦЕ (МОРАВИЯ)

Существующие до сих пор небольшие знания о древних находках, произведенных на северо-западе от села Просимержице (район Зноймо, Моравия), были в 1957—1958 гг. в значительной мере расширены двумя небольшими исследованиями кафедры археологии Университета им. Я. Э. Чуркине в г. Брно. Приобретенные находки свидетельствуют о том, что это место несколько раз заселялось с неолита до прибытия сюда славян. После их прибытия возникло здесь средневековое поселение, перенесенное позже к юго-востоку. При исследованиях были использованы своеобразные местные условия: в отдельные времена года прямо по характеру произрастания растений можно определить древние объекты. Надо подчеркнуть, что только воздушная реконструкция сделана возможным открыть в 1958 г. своеобразную гробницу энеолитической культуры народа с колоколообразными кубками (рис. 1-D), на что и обращает внимание эта статья.

Открытие гробницы у с. Просимержице относится к самым важным современным находкам культуры колоколообразных кубков в Чехословакии, и сама гробница из-за ее своеобразной формы занимает уникальное место во всей средней Европе.

Ядро гробницы (табл. I наверху, рис. 2—4) составляла погребальная камера погребения A размером 250×275 см, глубиной 195 см под уровнем поверхности, обложенная плетенным половиком и содержащая плохо сохранившиеся остатки скелета взрослого мужчины и могильные пожертвования (табл. I внизу, II: 1—14; III: 4, 5; IV наверху; рис. 8A, 9). Погребение A было окружено двумя круговыми рвами шириной до 850 см. Между рвами на южной стороне было неглубоко помещено погребение B с трупосожжением женщины, к которому принадлежали лишь колоколообразный кубок и маленький медный кинжал (табл. III: 1, 2; IV внизу; рис. 8B). Помимо находок культуры колоколообразных кубков были при исследованиях найдены также неолитические материалы моравской раскрашенной культуры (рис. 6), черепки гальштатского (рис. 5: 17—22), латенского (рис. 5: 14—16) и римского (рис. 5: 1—13) периодов.

Культура народа с колоколообразными кубками датируется в Чехословакии периодом между 1900—1700 вв. до нашей эры. Более точная хронология не была до сих пор

разработана. Поэтому нельзя точнее датировать также вышеупомянутую гробницу, несмотря на то, что некоторые признаки этого открытия свидетельствуют о более древнем или, по крайней мере, среднем фазисе культуры.

Сложная форма гробницы возникла таким образом, что над погребением A, уложенным в погребальной камере, насыпали курган, окруженный круговым рвом. Только после этого была у самого рва похоронена женщина (погребение B), курган увеличили и вновь окружили другим круговым рвом (сравни фазисы возникновения гробницы на рис. 11). Так как круговые рвы не имели никакого значения для конструкции погребения, надо их функцию объяснить тем, что они символически отделяли воображаемый мир мертвых от мира живых, что вполне отвечает анимистическим религиозным представлениям того времени.

Одновременное применение обоих погребальных обрядов было обычным явлением у народа с колоколообразными кубками и поэтому оно нас не удивляет. По установлению Ф. Калоусека является в Моравии соотношение между погребениями с трупоположением и погребениями с трупосожжением примерно одинаковым, чем и отличается от остальных мест средней Европы. В отдельных областях Моравии можно было наблюдать уклон от этого соотношения как в пользу погребений с трупоположением, так и в пользу погребений с трупосожжением; пока нельзя сказать, были ли эти разницы обусловлены местными условиями или временем.

Народ с колоколообразными кубками состоял из кочевых или полукочевых пастухов, которые жили, по-видимому, в небольших родовых группах. Во главе группы стояли родовые начальники-старшины, которые были похоронены в более богатых погребениях, найденных в Моравии вблизи сел Богдалице, Колыльнице, Ледце, Марефы и Смолин. Многое свидетельствует о том, что также погребение у с. Просимержице было богато (однако было разграблено) и что, следовательно, оно принадлежало родовому начальнику. Как показывают находки, к этому погребению принадлежала похороненная в погребении B женщина, не находившаяся, однако, в равном с ним общественном положении. Если бы нам удалось установить временную разницу между обоими погребениями, то мы могли бы также определить возрастную разницу между обоими похороненными. Так как нет никаких доказательств для того, чтобы мы могли судить о семейных отношениях, имевших место у вышеупомянутого народа, мы можем лишь думать, что здесь была похоронена его жена или одна из его жен (возможно и его дочь). Поэтому гробницу у с. Просимержице вряд ли можно считать достоверным доказательством моногамной семьи у народа с колоколообразными кубками.

Перевод: Иржи Бронец

## UNIKÁTNÍ HROBKA LIDU SE ZVONCOVITÝMI RONÁRY U PROSIMĚŘIC

Dosavadní omezené znalosti pravěké lokality severozápadně Prosiměřic na Znojemsku byly značně rozšířeny dvěma menšími zjišťovacími výzkumy katedry prehistorie university J. E. Purkyně v Brně, provedenými v letech 1957 a 1958. Získané nálezy dosvědčují několikeré použití lokality od neolitu až po slovanské osídlení, na něž navázala středověká osada, posunutá k jihozápadu. Při výzkumech bylo úspěšně využito zvláštních místních podmínek spočívajících v tom, že se zde projevují zahľoubené pravěké objekty v určitých ročních obdobích přímo ve vzrůstu vegetace. Je vhodné zdůraznit, že jedině vyhodnocení leteckého průzkumu umožnilo v r. 1958 odkrýt neobvyklou hrobku eneolitického období, které je věnován tento článek.

(obr. 1: D, 2). Odkrytí prosiměřické hrobky patří k nejcennějším novějším objevům kultury zvoncovitých pohárů v Československu a hrobka sama má pro svou zvláštní úpravu unikátní postavení v celé střední Evropě.

Jádrem hrobky (tab. I nahoře, obr. 3, 4) byl komorový hrob A rozměrů  $250 \times 275$  cm, dosahující hloubky 195 cm pod povrchem terénu, obložený uvnitř proutěnými rohožemi, který obsahoval velmi strávené zbytky kostry dospělého muže a hrobové milodary (tab. I dole, II, III: 4, 5, IV nahoře; obr. 8A, 9). Některé okolnosti svědčí, že hrob A byl vyloupen. Hrob byl obklopen dvěma kruhovými příkopami, dosahujícími maximální šířky 850 cm. Na jižní straně byl mezi příkopy mělce uložen žárový hrob ženy B, k jehož inventáři patřil pouze zvoncovitý pohár a měděná dýčka (tab. III: 1, 2; IV dole; obr. 8B). Kromě nálezů této kultury byl při výzkumu získán též nálezový materiál moravské malované kultury (obr. 6), střepy z doby halštatské (obr. 5: 17–22), laténské (obr. 5: 14–16) a římské (obr. 5: 1–13).

Kultura lidu se zvoncovitými poháry je v ČSSR datována asi do doby mezi lety 1900–1700 př. n. l., jemnější chronologie dosud vypracována nebyla. Užší datování prosiměřické hrobky je velmi obtížné; některé příznaky svědčí pro starší či nejvýše střední fázi kultury.

Složité uspořádání hrobky vzniklo tak, že nad komorovým hroblem A byla navršena mohyla, která byla obklopena kruhovým příkopem. Teprve potom byla těsně u příkopu pohřbena žena (hrob B), mohyla byla zvětšena a znova obklopena novým kruhovým příkopem (srov. fáze vzniku na obr. 11). Kruhové příkopy neměly žádný konstrukční význam. Jejich poslání třeba proto vyložit v tom smyslu, že symbolicky oddělovaly pomyslný svět zemřelých od světa živých, což zcela odpovídá animistickým náboženským představám tehdejší doby.

Současné používání obou pohřebních rituů bylo u lidu se zvoncovitými poháry běžné, o mohylové úpravě nám dávají ucelenější představy teprve novější objevy (Smolín, Prosiměřice). Jak zjistil F. Kalousek, je na Moravě poměr mezi kostrovými a žárovými pohřby vytvořnanější než jinde ve střední Evropě. V jednotlivých oblastech Moravy lze konstatovat odchylky od tohoto poměru jak ve prospěch kostrových, tak i žárových hrobů; byly-li tyto diference podmíněny místními poměry nebo chronologicky, nelze dosud říci.

Lid se zvoncovitými poháry byl kočovným či polokočovným pastveckým lidem, žijícím v menších, patrně rodových skupinách. V jejich čele stáli rodoví náčelníci-stařešinové, jimž lze připsat bohatější hroby, nalezené na Moravě u Bohdalic, Kobylnic, Ledečů, Maref a Smolína. Řada okolností nasvědčuje tomu, že také prosiměřický hrob A byl původně před vyloupením bohatý a že tedy patřil rodovému náčelníkovi. Nálezové okolnosti ukazují, že k němu patřila žena pohřbená v hrobě B, která však neměla s ním rovnocenné společenské postavení. Protože nemáme žádné opory pro posouzení rodinných poměrů, vládnoucích v patriarchální společnosti tohoto lidu, můžeme se jen domnívat, že zde byla pohřbena jeho žena či jedna z jeho žen (nebo snad i jeho dcera?). Prosiměřickou hrobku proto sotva můžeme považovat za bezpečný důkaz existence monogamní rodiny u lidu se zvoncovitými poháry.